

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 11.

15. Juli 1911.

10. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur I:
Karge, Die Resultate der neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina
Koch, Die Taufe im Neuen Testament
Götzberger, Adam und Eva
Maier, Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli
Dausch, Das Leben Jesu (Grundriß)
Dausch, Kirche und Papsttum eine Stiftung Jesu

Witzel, Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland (Dausch).
Seitz, Cyprian und der römische Primat (Rauschen).
Müller, Die Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius (Wilbrand).
Bigelmair, Die Afralegende (Lübeck).
Vansteenberghe, Le „De ignota litteratura“ de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse (Daniels).

Dürnwächter, Christoph Gewold (Albers).
Nürnberg, Fakultät und Fürstbischof (Lux).
Carmignani, Elementa theologiae fundamentalis (Michelitsch).
Godard, Le positivisme chrétien (Heinrichs).
Kleinere Mitteilungen.
Replik von Sägmüller und Antwort von Ludwig.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur.

I.

1) Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus hrsg. von Prof. Dr. Joh. Nickel und Prof. Dr. Ign. Rohr. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung. 1. u. 2. Aufl. Subskriptionspreis je M. 0,45. (Vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 537 ff.).

III. Folge, H. 8/9: Karge, Dr. Paul, Priester der Diözese Breslau, z. Z. in Jerusalem, Die Resultate der neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina. 1910 (95 S.). M. 1.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß auch die »Biblischen Zeitfragen«, wie bereits die »Religionsgeschichtlichen Volksbücher« (III 10) und die Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt«, eine zusammenfassende Übersicht über die neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina sowie deren Ergebnisse auf kultur- und religionsgeschichtlichem Gebiete zum Vortrag bringen; doppelt zu begrüßen ist es, daß ein im Dienste dieser Forschung tätiger Gelehrter, der als Pionier des von der Görresgesellschaft errichteten „Institutes für orientalische Studien“ nach Jerusalem entsandte Verfasser, die Einführung in dieses Neubuchland übernommen hat.

K. entrollt zunächst, nachdem er uns die für seine kulturelle Entwicklung bedeutsame Weltlage Palästinas an der Peripherie dreier großer Kulturkreise vor Augen geführt, ein Bild der 1890 einsetzenden Ausgrabungen und Forschungen, welche sich vornehmlich drei von verschiedenen Nationen bebauten geographischen Bezirken (Jerusalem bleibt ausgeschlossen) zugewandt haben: Südwestpalästina, hauptsächlich die Schefelahügel und Geser — der Südrand der Ebene Jesreel, insbesondere das alte Megiddo und Thaanach — Jericho und Samaria. Eine Übersicht über die wissenschaftlichen Institute, welche sich der archäologischen Erforschung des h. Landes widmen, beschließt diesen 1. Abschnitt der Schrift. — Nach den Schichtungsmerkmalen der Ruinenstätten (Tells), insbesondere nach den Keramik-Funden lassen

sich im 2. Abschnitt vier kulturgeschichtliche Perioden unterscheiden und beschreiben: das vorgeschichtliche, kanaanitische, israelitische und hellenistische Zeitalter. — Der religionsgeschichtliche Ertrag der Ausgrabungen gewährt wenigstens einigen Einblick in die religiösen Vorstellungen der vorgeschichtlichen Bewohner Palästinas — K. möchte mit Dalman gegen Macalister nicht allen aufgefundenen Felsschalen Sakralbedeutung zuschreiben —, beleuchtet aber hell die kanaanitische und israelitische Religionsstufe Palästinas. Zahlreiche Funde von Götterbildern, Altären, hl. Symbolen, Amuletten führen uns den Einfluß der Kanaaniter auf Israel vor Augen. Zur Kenntnis der israelitischen Religion selbst konnten die Ausgrabungen nicht viel Neues beitragen, was ja auch für die Herrschaft des bildlosen Jahwekultes günstig ist. — Mit einem Verzeichnis der wichtigsten Ausgrabungsberichte und der Gesamtdarstellungen schließt der Verfasser.

Obwohl die Erforschung des eigentlichen Palästina noch in den Anfängen steht, bilden schon die bisherigen Funde ein apologetisch bedeutsames Material für die älteste Wissenschaft. Die mit einer Fülle von positivem Wissen gesättigte, nüchtern-kritisch gehaltene Schrift K.s verdient warme Empfehlung.

H. 10: Koch, Dr. Wilhelm, Professor an der Universität Tübingen, Die Taufe im Neuen Testament. 1910 (44 S.). M. 0,60.

Die Gegenwart hat schon wiederholt die Wichtigkeit der biblisch-theologischen Untersuchungen, die Notwendigkeit einer Vertiefung des Schriftbeweises erkennen lassen. Im vorliegenden Heft beschreitet ein Dogmatiker dieses umstrittene Gebiet, entwickelt an der Hand des N. Test. zuerst den Vorgang und Inhalt der Taufe (das Wort Taufe, das Taufmittel Wasser, den Spender, die begleitenden Worte, den Empfänger, die Wirkung und die Wirksamkeit der Taufe) und wendet sich dann im 2. Abschnitt der brennenden Zeitfrage nach dem Ursprung der christlichen Taufe zu.

Gut wird die Taufformel „auf den Namen Jesu“ u. ähnl. (S. 7) als Rechtsformel erklärt, durch die eine Person dem Herrn zugesprochen wird. Das schließt frei-

lich nicht aus, daß deshalb die Apostel diese Worte auch als Taufformel verwenden konnten! Überzeugend wird gegen die magische Auffassung der Taufe polemisiert (S. 15) — bei Unmündigen muß aber doch ein bloß rezeptives Verhalten genügen. Den breitesten Raum nimmt mit Recht die Erforschung der Herkunft der christlichen Taufe ein.

Während in der katholischen Dogmatik nur der Zeitpunkt der Taufeinsetzung in Kontroverse steht, ist in der modernen Theologie die Einsetzung der Taufe durch Jesus selbst ein Problem. In der Rechtfertigung der katholischen Auffassung geht Verf. methodisch von dem Verhältnis der christlichen Taufe zur Johannaufnahme aus. Doch wagt K. leider nicht, die seinerzeit viel besprochene Kontroverse, ob die jüdische Taufe der Jesusjünger Joh. 3,4 mit der Johannaufnahme identisch ist, zu entscheiden. Ganz plausibel klingt aber, daß der irdische Jesus nach Joh. 3,5 die Johannaufnahme übernahm und zugleich seinen Anhängern den h. Geist und Reinigung von Sünden verließ, den Empfang der Taufe aber erst nach der Auferstehung (Matth. 28,19) vorgeschrieben hat. Die geschichtliche Echtheit dieser letzteren Stelle hat K. gegen die modernen Angriffe, insbesondere gegen Loisy nach allen Seiten hin sichergestellt. Auch religionsgeschichtlich läßt sich die christliche Taufe nicht als Schöpfung der Urgemeinde oder Pauli erweisen.

In einem Anhang der Schrift eröffnet K. noch einige Perspektiven auf die Grundlagen des katholischen Sakramentsbegriffes und beleuchtet speziell, wie die Loisy entnommenen einschlägigen Syllabusthesen der geschichtlichen Wahrheit entbehren. Doch konnte Loisy bezüglich der *prop. 41 quoad sensum auctoris* eine Ehrenrettung erfahren.

Die saubere Arbeit K.s kann für ähnliche biblisch-theologische Untersuchungen vorbildlich sein.

H. 11: Götzberger, Dr. Johann, Prof. an der Universität München, Adam und Eva. Ein biblisches Lehrstück über Werden und Wesen der ersten Menschen. 1910 (47 S.). M. 0,60.

Der Münchener Exeget hat aus den beiden ersten Kapiteln der Genesis 3 Stellen ausgehoben, welche in aufsteigender Klimax von der Erschaffung Adams, des Staubgeborenen (Gen. 2,7), über Eva, die über der Tierwelt Erhabene (Gen. 2,18 ff.), zum göttlichen Ebenbild im Menschen (Gen. 1,26 ff.) hinaufführen.

Den Forderungen der Zeit entsprechend, beginnt die Studie, welche das wichtigste Kapitel der biblischen Anthropologie, das Werden und Wesen der ersten Menschen umschließt, mit einer Übersicht über die Überlieferungen der Völker, die nirgends an den tiefen Sinn der Bibel heranreichen.

Die Detaillierung der biblischen Textestücke erweitert sich bei Adam, dem Staubgeborenen, zu einer Untersuchung über Bibel und Entwicklungsgedanke, bei der Evaschöpfung zu einer Betrachtung über biblische Frauenschätzung und Weibeswürde. Der biblische Text würde nach G. einer von der Naturwissenschaft geforderten teleologischen Entwicklung des Tierleibes zum Menschenleibe, ja der Tierseele zur Menschenseele nicht entgegen sein. Dagegen bietet die Evaschöpfung Gen. 2,18 einen Schutzgedanken gegen die Nivellierung von Mensch und Tierwelt. Der Deutung der Gottebenbildlichkeit des Menschen läßt Verf. eine gewisse Dehnweite, schließt aber direkt die körperliche Seite des Menschen von der Gleichung aus. Die Pluralform „Laßt uns den Menschen machen“, erklärt G. mit Strack als Abschattung der Pluralform des Gottesnamens — was freilich das Problem nur weiterschiebt. Ein besonderer Abschnitt über die religionsgeschichtliche Entlehnung von Gen. 2 führt uns die bodenständige hebräische Wurzelform des Wortspieles: Mann — Männin (Gen. 2,23) vor Augen. — Daß ein Bischof auf dem „weiberfeindlichen“ Konzil von Macon die Frage aufwarf, ob das Weib *homo* = Mann statt Mensch genannt werden könne (S. 26 A. 2), werden wohl nicht viele dem Verf. glauben.

Verf. meint, wohl mit Recht, eine freiere symbolische Deutung der Texte mit den Entscheidungen der Bibel-

kommission (vom 30. Juni 1909) vereinbaren zu können. Jedenfalls muß sich auch der altkonservative Standpunkt mit einem so ruhig und vorsichtig abwägenden Exegeten auseinandersetzen. Die interessante Arbeit zeigt freilich, wie die Goldkörner der ersten Genesiskapitel nicht auf der Oberfläche lagern. Mehr als eine langatmige Untersuchung lehrt endlich eine solche Detailstudie, wo die Schriftinspiration die buchstäbliche realistische Auffassung verlangt und wo die symbolische, metaphorische Darstellungsweise beginnt.

H. 12: Maier, Dr. Friedrich, Privatdozent an der Universität Straßburg, Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli. 1910 (56 S.). M. 0,60.

Der Arbeit über die 10 ersten Paulusbriefe (Bibl. Zeitfragen II, 5/6) läßt M. im vorliegenden Heft eine Separatstudie über die Pastoralbriefe folgen. Nach den einleitenden Worten über die Zusammengehörigkeit, den Charakter, den Inhalt und die Komposition der Briefe werden als Hauptprobleme herausgestellt und diskutiert: der Briefschreiber und die Briefempfänger, die Irrlehrer und Irrlehren, die kirchlichen Verfassungsverhältnisse, der Sprach- und Stilcharakter, die Gesamtauffassung des Christentums, die Glaubwürdigkeit der historischen Situation, die chronologische Fixierung der geschichtlichen Situation mit der Hypothese der zweiten römischen Gefangenschaft Pauli und die Echtheitsfrage der Briefe.

Methodisch mag die Vorausstellung der inneren Kriterien dem modernen Denken mehr entsprechen, in solchen literarischkritischen Fragen dürfte es sich aber doch, zumal in einer populärwissenschaftlichen Schrift, mehr empfehlen, die entscheidenden Traditionszeugnisse an die Spitze zu stellen, sonst läßt den Leser das Gefühl der Unsicherheit dieser inneren Kriterien, welche zumeist nur die Möglichkeit einer paulinischen Autorschaft beweisen, von Anfang bis zum Ende nimmer los. Auch diese Abhandlung ist in blumenreicher Sprache geschrieben, die gelegentlich wohl unter einer gewissen Überfülle des Ausdrucks leidet (z. B. S. 3: „Anordnungen, Reglements und Instruktionen“, S. 47: „unterstützt, approbiert und bestätigt“). Allüberall ringt der Verf. ernsthaft mit den Problemen.

Vom Detail sei nur angemerkt: Die „Mythen“ und „Genealogien“ will M. mit der haggadischen Literatur beleuchten (S. 12). Timotheus und Titus waren noch keine Repräsentanten des monarchischen, lokal und zeitlich gebundenen Episkopates (S. 18), die kirchliche Verfassungsform der Pastoralbriefe repräsentiere den ältesten erreichbaren Typus (S. 21). Die altkirchlichen Zeugnisse, welche das Martyrium der beiden Fürstapostel auf das Jahr 64 verlegen, seien bloß für Petrus beweiskräftig. Der triumphierende Schluß der Apostelgeschichte sei am Ende der *dieta*, aber kurz vor der letzten Entscheidung des Prozesses geschrieben (S. 47). Sehr beachtenswert sind die Schwierigkeiten einer Unechtserklärung der Briefe (S. 49 ff.). S. 54 lies Achillesferse.

IV. Folge, H. 1: Dausch, Dr. P., Das Leben Jesu (Grundriß). 1911 (64 S.). M. 0,60.

Verf. vorliegenden Grundrisses fixiert einleitend seinen positiven Standpunkt und entfaltet dann nach wesentlich-chronologischen Gesichtspunkten das öffentliche Leben Jesu, dem die Geburts- und Jugendgeschichte vorausgeht, in 6 Stadien: Das Frührot des messianischen Wirkens Jesu (1) zeigt zuerst dessen Eintritt ins öffentliche Leben und seine vorsynoptisch-johanneische Wirksamkeit. Die galiläische Reichspredigt (2) mit der großen Wende in der galiläischen Wirksamkeit Jesu (3) gibt ein Bild von

der vorherrschend galiläisch-synoptischen Epoche des Lebens Jesu. In der jüdisch-jerusalemischen Epoche dieses Lebens heben sich der Entscheidungskampf Jesu mit den Hierarchen in Jerusalem (4), die Abschiedsfeier und die Abschiedsreden Jesu (5) und Gethsemane und Golgotha (6) deutlich ab.

Die Auferstehungsgeschichte Jesu, die im heftigsten Feuer der Kritik steht, muß methodisch die Osterbotschaft gegenüber einem bloßen Osterglauben der Jünger rechtfertigen.

H. 2: Dausch, Dr. P., Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu. 1911 (40 S.). M. 0,50.

Da sich der katholische Modernismus in Deutschland in seinem fortgeschrittenen Stadium naturgemäß auf die Bekämpfung der kirchlichen Autorität, des Papsttums, geworfen hat, will vorliegende Studie auf knappem Raume namentlich die durch Schnitzer formulierte anti-hierarchische These beleuchten.

Es wird zuerst zu zeigen gesucht, daß die Gottesreich- und Wiederkunftspredigt Jesu durchaus nicht die Stiftung einer Kirche und des Papsttums ausschließt. In zwei positiv aufbauenden Abschnitten werden dann die neutestamentlichen Anschauungen Jesu von der Kirche dargelegt und die von der Kritik erhobenen Gegeninstanzen zurückgewiesen und schließlich die göttliche Grundlegung, der Ausbau und die Betätigung des Primates Petri nach den h. Urkunden erhärtet.

In der Schlußbetrachtung erscheint das Papsttum als der Hort des ganzen vollen Christusglaubens.

H. 3/4: Witzel, P. Theophilus, O. F. M., Lic. Rer. Bibl., Lector Gen. der alttest. Exegese im Kloster Frauenberg, Fulda, Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland. 1911 (80 S.). M. 1.

Ein Pendant zu Karges und Landersdorfers Arbeiten (siehe Bibl. Zeitfr. III 8/9 u. 5/6) bietet für die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland — das Gegenstück über Alt-Ägypten und die Bibel steht noch aus — das vorliegende, aus einer Artikelserie im »Katholischen Seelsorger« 1909 S. 11 ff. hervorgegangene Doppelheft. In lebendiger, frischer Darstellung führt uns der Verf. an der Hand sorgfältig ausgewählter Literatur in das Land der Keilschriften und entrollt zuerst in einem 1. Abschnitt die mit dem Mittelalter beginnenden „Vorbereitungen“ der seit 1842 einsetzenden systematischen Grabungen und dann in zwei Abschnitten diese selbst von 1842—1900 und von da bis jetzt. Am meisten Interesse erregen selbstverständlich die jedem Ausgrabungsbericht beigeschlossenen Übersichten über die bibelwissenschaftlichen Resultate jener Nachforschungen. Reiche Literaturangaben beleben die Darstellung, ein Anhang über die assyrisch-babylonischen Inschriften und die außerhalb Mesopotamiens erhobenen assyriologischen Funde beschließt das Werk.

Das im Zeitalter des Panbabylonismus doppelt anregende Stoffgebiet ergänzt trefflich die den altorientalischen Forschungen gewidmeten Hefte Nikels. Vielleicht wäre die Lektüre ungestörter, die Darstellung übersichtlicher geworden, wenn W. die Ausgrabungen nicht nach zwei Perioden geschieden, sondern streng um die einzelnen, etwa durch Kartenbeigaben illustrierten, Forschungsgebiete gruppiert hätte. Hinter den ausführlichen Berichten über die Ausgrabungen treten auch die bibelwissenschaftlichen Resultate ungebührlich zurück.

Dillingen.

Dausch.

Seitz, Anton, Dr. theol. et phil., o. Universitätsprofessor in München, Cyprian und der römische Primat oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht. Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1911 (VIII, 152 S. 8°). M. 3.

Der Verf. bemerkt in der Vorrede, Kochs wissenschaftliches Verdienst sei es, daß er auf die einzelnen Stellen bei Cyprian, den Primat betreffend, genauer eingegangen sei; leider habe er aber dabei „seine einseitige Auffassung Cyprians konsequent durchgeführt und dadurch den falschen Nimbus einer großzügigen, einheitlichen Durchdringung des Geistes Cyprians und seiner Zeit sich zu eigen gemacht“. Diesem Scheinnimbus will der Verf. nun eine „ebenbürtige“ Gesamtdarstellung des Kirchenvaters entgegenstellen.

Die Abhandlung selbst beginnt mit folgenden Worten Kochs: „Man muß fordern, daß eine Schrift, eine Stelle, im Zusammenhang der ganzen Gedankenwelt und der Zeitverhältnisse des Schriftstellers gewürdigt werde.“ Aber diesen Grundsatz, heißt es dann, habe Koch selbst nicht befolgt; er habe vielmehr Cyprians Gedankenwelt in das dogmatische Schema des Gallikanismus eingespannt. In diesen Fehler aber, den Seitz an seinem Gegner rügt, ist er selbst noch weit mehr gefallen. Er ist mit Recht davon überzeugt, daß Christus, indem er den h. Petrus zum Felsenfundamente seiner Kirche machte, ihm damit den Real- oder Jurisdiktionsprimat über seine Kirche übertragen hat; dieses „prinzipiell unbestreitbare Recht des einheitlichen Felsengrundes der Gesamtkirche sei ein evidenter, nur durch Menschenwillkür zu beschränkender, gottverliehener Titel“ (S. 54). Aber daraus schließt dann der Verf., daß der Realprimat auch von Anfang an in der Gesamtkirche müsse allgemein anerkannt gewesen sein. Mit dieser Überzeugung tritt er an die Aussprüche des h. Ignatius, des h. Irenäus und des h. Cyprian über die römische Kirche heran und findet in ihnen durch eine oft recht künstliche Exegese den gesuchten Realprimat auch wirklich enthalten, bei Irenäus schon mit solcher Deutlichkeit, daß für Cyprian geschlossen wird (S. 128): „Der spätere Kirchenvater kann nicht hinter eine bereits erreichte Höhe des Verständnisses für den hierarchischen Ausbau der vollendeten Kirche Christi künstlich zurückgeschraubt werden.“ Das heißt denn doch *in optima forma* einen Schriftsteller in ein gegebenes dogmatisches Schema hineinspannen. Von dieser dogmatischen Voraussetzung ist die ganze Schrift des Verf. beherrscht; nimmt man nun noch hinzu, daß er von philologischen Mitteln bei der Erklärung kirchlicher Schriftsteller nichts hält, daß ihm die Philologie nur eine „Vivisektion einzelner Worte und Sätze in geisttötendem Buchstabenglauben“ ist, so kann man sich leicht vorstellen, welcher Art seine Exegese der einzelnen Stellen Cyprians sein wird und was man davon zu halten hat, daß er sein Werk auf dem Titelblatt eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode nennt.

Am auffallendsten tritt dieser dogmatische Charakter der Exegese des Verf. in seiner Besprechung der Schrift *De ecclesiae catholicae unitate* hervor. Im 4. Kap. dieser Schrift sagt Cyprian, Christus habe, obschon er nach seiner Auferstehung allen Aposteln gleiche Gewalt verlieh, doch auf einen die Kirche gebaut, um so die Einheit der Kirche anzudeuten; denselben Gedanken spricht Cyprian auch oft in seinen Briefen aus. Daraus

zog Koch mit anderen neuern Forschern den Schluß, das Bauen der Kirche auf den einen Petrus und die Übertragung der Schlüsselgewalt an ihn sei nach der Meinung Cyprians nur ein Symbol der Einheit der Kirche, nicht die Übertragung einer höheren Jurisdiktionsgewalt über die gesamte Kirche. Seitz weist das zurück; er muß allerdings zugestehen, daß Cyprian in dieser Schrift nirgends etwas davon sagt, daß Christus dem h. Petrus eine höhere Gewalt als den anderen Aposteln gegeben habe; aber er meint (S. 9 u. 25), Cyprian sage davon nichts, weil es selbstverständlich gewesen sei. Aber selbstverständlich war das nicht. Cyprian hätte, um die Einheit der Kirche zu beweisen, doch vor allem darauf hinweisen müssen, daß Christus die Leitung seiner Kirche einem einzigen übertragen habe; statt dessen findet er in dem Bau der Kirche auf Petrus weiter nichts als ein Symbol ihrer Einheit und sagt sogar ausdrücklich, daß die Apostel gleichen Anteil an Ehre und Macht wie Petrus (c. 4) erlangt hätten. Seitz macht allerdings (S. 6) daraus eine nur zum Teil gleiche Gewalt, die noch dazu eine nebensächliche gewesen sei, wie Cyprian deutlich durchblicken lasse, und dem Einwand gegenüber, Cyprian sage nichts von dem Realprimat des Petrus, erklärt er pathetisch (S. 8): „Wo in aller Welt entkräftet die göttliche Heilsvorsehung einen von ihr selbst eingesetzten idealen Typus durch eine diesem schnurstracks entgegengesetzte reale Anordnung bzw. Zulassung, nämlich das vorbildliche Einheitsideal durch die rauhe Wirklichkeit eines vielköpfigen und bei dem ersten heftigen Windstoß nach allen Richtungen auseinanderstiebenden Kirchenregimentes?“

So wird vom Verf. nach allgemeinen Erwägungen und nach eigener dogmatischer Überzeugung allerlei in einen Schriftsteller hineingelegt, was dieser nicht ausspricht und was auch aus ihm nicht herausgedeutet werden kann. Da begreift man, daß die ruhig abwägende, Licht und Schatten sorgsam verteilende Beurteilung, die der Münchener Privatdozent Karl Adam in der Theol. Revue 1910 Sp. 473—480 von der Kochschen Schrift gegeben hat, die beste, die bisher erschienen ist, Herrn Seitz gar nicht gefällt. Von den vielen „widerspruchsvollen Halbheiten“, die er Adam vorwirft (S. 38. 136 ff.), ist aber nur eine zutreffend. Im Großdruck nämlich billigt Adam a. a. O. 475 Kochs Auffassung, Cyprian habe in dem Felsencharakter Petri „den rein zeitlichen Anfang der kirchlichen Einheit und deren bleibenden Gottgewollten Typ“ gesehen; in dem dann folgenden Kleindruck sagt dagegen Adam: „Ob Petrus nur für die Tatsache und Notwendigkeit der kirchlichen Einheit oder ob er auch für die Form und Auswirkung des gesamten Kirchentums von providentieller Bedeutung ist, insbesondere ob ihm innerhalb des kirchlichen Einheitsblocks eine auszeichnende Stelle zukommt, das hat Cyprian weder ausdrücklich bejaht noch verneint . . . Es lag ganz außerhalb des Rahmens der Einheitsschrift, über das Wechselverhältnis der kirchlichen Gewalten etwas auszusagen und ihr Trennendes hervorzuheben.“ Das ist ein Widerspruch; im Großdruck hätte wenigstens das Wörtchen „rein“ wegbleiben müssen.

In Einzelheiten scheint mir Seitz an folgenden Stellen gegen Koch das Rechte zu treffen:

1) In der Erklärung von *De unitate* 4 legt Koch zu viel Wert darauf, daß Cyprian sagt *super unum* statt *super Petrum* (S. 6).

2) Bei der Erklärung von Cypr. *Ep.* 54, 14: *ad Petri cathedram atque ad ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est*, verkennt Koch, daß in dem *ecclesia principalis* doch mehr liegen muß, als der zeitliche Prinzipat des Petrus in der Erlangung der kirchlichen Gewalt (S. 67 ff.).

3) In *Ep.* 48, 3 schreibt Cyprian dem Papste Kornelius, er habe diejenigen Afrikaner, welche eine Seereise nach Rom antraten, ermahnt, *ut ecclesiae catholicae matricem et radicem agnoscerent et tenerent*. Diese Worte wurden allgemein, selbst von Harnack (Lehrb. der Dogmengesch. I⁴ 421 Anm. u. 493), auf die römische Kirche bezogen. Koch wendet ein, es handle sich in dem Briefe gar nicht um die Primatsstellung Roms, sondern um die Frage, wer der rechtmäßige Bischof von Rom sei, ob Kornelius oder Novatian; aus anderen Aussprüchen Cyprians, in denen *matrix* und *radix* von der Gesamtkirche gebraucht werden, schließt er dann, Cyprian habe mit jenen Worten seinen Romfahrern die Weisung gegeben, sie möchten sich an den Bischof halten, der mit der Gesamtkirche in Gemeinschaft stehe. Dagegen geht Seitz S. 72 ff. mit Kneller (Stimmen aus Maria-Laach 1910 II 79 f.) nicht ohne Berechtigung an. Er sagt, nach der Auffassung Kochs habe Cyprian seinen Romfahrern gesagt: „Ich weiß nicht, ob Kornelius oder Novatian im Rechte ist; aber erkundigt euch in Rom, wen von beiden die übrigen Kirchen, etwa die von Jerusalem und Antiochien anerkennen, dieser ist nämlich der richtige römische Bischof.“ Wenn Cyprian so gesprochen hätte, habe er die armen Romfahrer zum besten halten wollen.

Das ist richtig; wie erklärt aber nun Seitz die Stelle? Er sagt: Gewiß schickte Cyprian sie nach Rom, um dort an der Quelle sich über die Verhältnisse in der römischen Kirche zu unterrichten und den als rechtmäßig erkannten römischen Bischof sollten sie dann als Oberhaupt der Gesamtkirche betrachten, da die römische Kirche die geistliche Mutter aller Gläubigen und Grundstock alles kirchlichen Lebens sei. Aber auch diese Erklärung scheint mir dem Sinne des Briefes Cyprians nicht zu entsprechen. Er sagt *Ep.* 48, 3, daß viele Verwirrung stiften, indem sie anders berichten als es sich in Wahrheit verhält; um solches Ärgernis zu vermeiden, habe er die Romfahrer angewiesen, *ut ecclesiae cath. matricem etc.* Soll das einen Sinn haben, so kann es nur heißen: die Romfahrer möchten wohl bedenken, daß es sich hier um die Mutterkirche und den Wurzelstock der katholischen Kirche handle, und möchten darum sorgfältig und vorsichtig in ihrem Verhalten und in ihren Äußerungen sein. Ein irgendwie sicheres Zeugnis für den Realprimat ist die Stelle in keinem Falle, da *matrix* und *radix* auch hier vielleicht nur auf die zeitliche Priorität des römischen Stuhles hinielen.

In einer soeben erschienenen Abhandlung (Römisch-katholisch beim h. Cyprian, in Zeitschr. für kath. Theol. 1911, 253 ff.) verteidigt Kneller die vor Koch gewöhnliche Auslegung der Stelle *Ep.* 48, 3, Cyprian habe, indem er die römische Kirche Mutterschoß und Wurzelstock der katholischen Kirche nenne, damit sagen wollen, die Gemeinschaft mit der römischen Kirche sei gleichbedeutend mit der Gemeinschaft der ganzen katholischen Kirche. Aber Kneller geht in dieser Abhandlung von zwei Voraussetzungen aus, von denen die erste unbewiesen und zweifelhaft, die zweite geradezu falsch ist, und darum muß ich leider die ganze Abhandlung für verfehlt halten. Er schreibt S. 255: „Immerhin können wir dem Zusammenhang des Schreibens zweierlei entnehmen: 1) Wenn die Romfahrer an Wurzel und Mutterschoß festhalten, so müssen sie sich für Kornelius entscheiden, nicht für Novatian. 2) Cyprian schreibt an Kornelius und für Kornelius; ob er den Romfahrern gegenüber die Ausdrücke Wurzel und Mutterschoß gebraucht hat, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß er dem Kornelius gegenüber seine Auseinandersetzung in diese Worte zusammenfaßt.“ Gerade auf diese zweite Behauptung baut Kneller seine ganze Beweisführung auf; aber sie ist falsch, denn Cyprian sagt ganz bestimmt in seinem Schreiben: *nos scimus hortatos esse* (nämlich die Romfahrer), *ut ecclesiae catholicae matricem et radicem agnoscerent et tenerent*. Die erste Voraussetzung aber läßt sich nicht beweisen; im Gegenteil ist es sehr wahrscheinlich, daß Cyprian den Romfahrern jene Weisung zu einer Zeit gegeben hat, als man über die rechtmäßige Wahl des Kornelius in Afrika noch kein sicheres Urteil hatte; darauf weist schon der Zusatz *ne cum scandalo ullo navigarent* deutlich hin.

4) Mit Recht geht Seitz S. 92 ff. gegen die Behauptung Kochs an, Cyprian kenne nur eine Glaubensquelle, die Hl. Schrift. Die Äußerungen in Cyprians Schriften hierüber sind ganz unbestimmt; sie zeigen nur, daß ihm die Hl. Schrift die

erste und, wo sie klar ist, die entscheidende Glaubensquelle ist. Wenn aber Seitz sich gegen Koch hier auf Cyprians Billigung der Kindertaufe beruft, so bedeutet das nichts für die Tradition, da Cyprian die Kindertaufe ausdrücklich auf die Hl. Schrift (Luk. 9, 56) gründet.

An folgenden Stellen kann ich dem Verf. nicht zustimmen.

Die Stelle *De cath. eccl. unit.* 3: *dum ad veritatis originem non reditur nec caput quaeritur nec magisterii caelestis doctrina servatur* übersetzt Seitz S. 11: „Man geht nicht auf den Ursprung der Wahrheit zurück und fragt nichts nach dem Haupt (Oberhaupt) und hält sich nicht an die Unterweisung des himmlischen Lehramtes.“ Offenbar ist hier *caput* mit „Quelle“ zu übersetzen, gemeint ist die Hl. Schrift; vgl. *De unit.* 12: *veritatis caput atque originem reliquerunt*; *De zelo* 3: *ad caput eius atque ad originem recurramus*; *Ep.* 74, 10: *utrumne arescentibus venis in capite unda siccaverit*.

In *Ep.* 59, 5: *quando sacerdoti dei non obtemperatur* versteht er unter dem *sacerdos dei* den römischen (S. 12 f.) Bischof als Oberhaupt der Kirche, während jeder beliebige Bischof gemeint ist; ebenso auch *Ep.* 72, 1: *ad sacerdotalem auctoritatem* (Seitz S. 43).

S. 20 wird vom sog. Apostelkonzil gesagt: „Nicht bloß zeitlich nimmt Petrus als der erste das Wort, sondern ‚nachdem die Verhandlung lebhaft geworden‘ (v. 7), gibt er als Oberhaupt der Gesamtkirche der Debatte die entscheidende Wendung durch den ersten feierlichen Ausspruch *ex cathedra* . . . Jakobus sprach als Lokalbischof von Jerusalem bloß nach und führte weiter aus, was in höchst autoritativer Weise bereits Simon dargelegt hatte.“ Es gehört eine höchst eigentümliche Brille dazu, um die Verhandlungen der Apostelversammlung in diesem Lichte zu schauen.

De unit. 5: *Episcopatus unus est, cuius a singulis in solidum pars tenetur* versteht der Verf. (S. 22 f.) einseitig von der Einheit im Glauben, sich stützend auf das vorhergehende: *nemo fidem veritatis perfida praevaricatione corrumpat*. Aber es geht auch vorher: *nemo fraternitatem mendacio fallat*; nicht bloß durch Irrlehre, sondern auch durch allerlei andere Umtriebe kann man im Sinne Cyprians die Einheit stören.

Ep. 70, 3: *una ecclesia a Christo domino nostro super Petrum origine unitatis et ratione fundata* übersetzt Seitz S. 32 f.: „eine von Christus unserm Herrn auf Petrus im Hinblick auf den Ursprung und unter dem Gesichtspunkt der Einheit gegründete Kirche.“ Besser Koch S. 43: „Petrus ist der zeitliche Ausgangspunkt und der Erkenntnisgrund der kirchlichen Einheit.“

In der Stelle *Ep.* 43, 5: *Deus unus est et Christus unus et una ecclesia et cathedra una super Petrum domini voce fundata* versteht Seitz S. 33 f. unter *cathedra una* den römischen Bischofsstuhl. Aber es handelt sich an der Stelle, wie Koch S. 41 f. richtig bemerkt, um Vorgänge in der karthagischen Kirche, um Verbindung der Gemeinde mit ihrem Bischofe, nicht um die Verbindung mit Rom; *cathedra una* ist also das eine kirchliche Lehramt, das durch die Worte des Herrn an Petrus gegründet worden ist.

In einem Briefe an Cyprian tadelt Firmilian in Kleinasien die Unklugheit des Papstes Stephanus, daß er, der sich so sehr der Stelle seines Episkopates und der Amtsnachfolge Petri rühme, die Taufe der Häretiker anerkenne und damit viele andere Felsenfundamente einführe und Neubauten vieler Kirchen errichte (*Cyp.* *Ep.* 75, 17). Seitz sieht S. 40 in diesen Worten eine Anerkennung des römischen Primates; statt sich zu ereifern gegen eine ungebührliche Selbstüberhebung des römischen Bischofs, tadele Firmilian vielmehr die allzu bescheidene, unkluge und kurzsichtige Nichtausnutzung desselben. Das muß ich entschieden ablehnen. Firmilian tadelt nur die Inkonsequenz des Papstes, daß er, der den Primat als Felsenfundament der Kirche beanspruche, andere Kirchen als selbständig und gleichberechtigt anerkenne; daß Firmilian den Primatsanspruch des Papstes billigt, ist in keiner Weise gesagt. — Ebenso falsch findet Seitz S. 41 eine Anerkennung des Primates in dem 17. Bischofsvotum des afrikanischen Septemberkonzils 256 (bei Hartel, *Opp. Cyp.* I p. 444).

In *Ep.* 59, 14 tadelt Cyprian die karthagischen Schismatiker, daß sie nach Rom an den Papst appelliert haben, nicht aber den Papst, daß er diese Appellation angenommen hat. S. schließt daraus S. 51 ff., daß Cyprian nur die hinterlistige Form der Appellation, nicht diese selbst tadeln wollte. Aber der Wort-

laut des Briefes spricht dagegen, namentlich die Worte: *et singulis pastoribus portio gregis sit adscripta quam regat unusquisque . . . oportet utique eos quibus praesumus non circumcursare . . . sed agere illic causam suam, ubi et accusatores habere et testes sui criminis possint*. Wenn Cyprian den Papst nicht tadelt wegen Annahme der Appellation, so kann man daraus wohl schließen, daß man schon damals in Rom solche Appellationen gewöhnlich anzunehmen pflegte; vielleicht aber enthielt sich Cyprian auch deshalb des Tadels gegen den Amtsbruder, weil er die Eintracht nicht stören wollte.

In *Ep.* 68, 2 schreibt Cyprian dem Papste Stephanus, er solle *plenissimas litteras* nach Arles schicken, damit der dortige Bischof Marcianus abgesetzt werde; dieses *plenissimas* will Seitz S. 57 übersetzen: „kraft der Fülle seiner Amtsgewalt oder Jurisdiktion“. Diesen Sinn braucht das Wort aber nicht zu haben, es kann auch heißen „kategorisch oder energisch“; vgl. *plenissime tractem* und *plenius tractabo* in *Cyp.* *Ep.* 56, 3.

Die *principalitas* der römischen Kirche in der bekannten Irenäusstelle (*Adv. haer.* III 3, 2) erklärt Seitz S. 118 ff. als „gottverliehene Amtsvollmacht auf allen Gebieten des Kirchenregimentes“. Er beruft sich dafür auf *Adv. haer.* IV 38, 3, wo Gott eine *principalitas* in omnibus zugesprochen wird; dann auf August. *De bapt.* I 1, 2, wo es heißt: *principatum cuiuslibet episcopati praeferendum*; „wer von dieser prägnanten Bedeutung der *principalitas* noch nicht überzeugt wäre, dem müßte jeden weiteren Widerspruch unmöglich machen der ausdrückliche Zusatz *potentior*, welcher den Charakter des Vorzuges der römischen Kirche vor allen übrigen auf der ganzen Welt als Machtprimat außer Zweifel stellt“; endlich wird verwiesen auf den heidnischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus, der berichtet, der arianische Kaiser Konstantius habe die Absetzung des h. Athanasius verlangt „kraft der Autorität, vermöge deren die Bischöfe der ewigen Stadt einen Vorrang besitzen.“ Und wenn derselbe Ammian den Papst Liberius „den Vorsteher des christlichen Gesetzes nennt“, sagt Seitz, „liegt darin nicht unwidersprechlich die höchste legislative Gewalt und Jurisdiktion, also der Machtprimat, nicht der Tatsachenprimat des Papstes?“

Aber das alles ist außerordentlich willkürlich und in keiner Weise überzeugend. Die *principalitas* der römischen Kirche wird von Irenäus selbst damit erklärt, daß sie die *ecclesia maxima et antiquissima et omnibus cognita a gloriosissimis duobus apostolis Petro et Paulo Romae fundata* ist. Besonders auf den letzteren Umstand kommt es hier an, weil Irenäus im unmittelbar Vorhergehenden gesagt hat, daß die Tradition derjenigen Kirchen für den Glauben maßgebend ist, die von einem Apostel gegründet sind; diese *principalitas* besitzt die römische Kirche als eine *potentior*, weil sie von den zwei bedeutendsten Aposteln gegründet ist. Auf die dem h. Petrus von Christus verliehene Vollgewalt spielt Irenäus hier mit keinem Worte an; daß sie mit dem Worte *potentior* angegeben oder sogar „außer Zweifel gestellt“ sei, wird außer Seitz nicht leicht einer sich überzeugen. — Die Augustinusstelle hat mit unserer Frage nichts zu tun. Augustinus will hier beweisen, daß Cyprians Standpunkt in der Ketzertaufe nicht entscheidend sei; denn wenn Petrus hinsichtlich der Verpflichtung des jüdischen Gesetzes für die Heiden dem h. Paulus gegenüber irren konnte, so konnte noch mehr Cyprian irren, der nur Bischof, nicht Apostel war; daran schließt sich bei Augustinus der Satz: *Quis enim nescit illum apostolatus principatum cuiuslibet episcopati praeferendum?* Wohl hat er vorher auch vom Primat des h. Petrus gesprochen, aber in folgender Form: *apostolum Petrum, in quo primatus apostolorum tam excellenti gratia praeminet*; hier ist aber das Wort *apostolorum* zu beachten, Cyprian will sagen: „Der Primat oder Vorrang, den schon die Apostel haben, ist bei Petrus ein besonders hervorragender;“ für die Jurisdiktionsgewalt der römischen Bischöfe über die Gesamtkirche beweisen die Worte nichts. — Und nicht anders ist es mit Ammianus Marcellinus. Dieser Heide erzählt (XV 7), Kaiser Konstantius habe den Papst Liberius zu sich beschieden, um ihn zur Verurteilung des Athanasius zu bewegen; dabei nennt er den Papst (n. 6) *christianae legis antistes*, d. h. „christlichen Bischof“; wie Seitz S. 119 in diesem Titel, den er mit „Vorsteher des christlichen Gesetzes“ übersetzt, „unwidersprechlich die höchste legislative Gewalt und Jurisdiktion, also den Rechtsprimat, nicht bloß Tatsachenprimat des Papstes“ finden kann, ist mir ganz unerfindlich. Ammianus sagt weiterhin (n. 10), der Kaiser habe die Absetzung des Papstes bestätigen lassen wollen *auctoritate quoque potiore aeternae urbis episcopi*. Seitz sieht auch darin eine Anerkennung des Machtprimates des römischen Bi-

schofes durch den Kaiser, weil damals (im J. 355) „Rom seine Bedeutung als Welthauptstadt bereits an Byzanz habe abtreten müssen und das *epitheton ornans* der „ewigen Stadt“ nur noch auf seine geistliche Macht gründen konnte“ (?!).

Das Gesagte dürfte genügen, um das oben gefällte Gesamturteil über die Seitzsche Schrift zu erläutern. Ich zweifle nicht daran, daß der Verf. von den besten Absichten beseelt war, und gebe auch zu, daß sich in seinem Buche manche gute Anregung und Beweisführung findet; aber in der Hauptsache und besonders in der Methode ist das Buch verfehlt. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich mich täuschte und wenn andere mir beweisen könnten, daß mein Urteil zu hart ist.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Müller, D. H., Die Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius. [S.-A. aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wiss. Wien]. Wien, A. Hölder, 1911 (27 S. gr. 8°). M. 0,85.

Die *Expositio in psalmum 118* des h. Ambrosius, deren Ausgabe wir in nächster Zeit im Wiener *Corpus scriptorum* zu erwarten haben, gibt dem, der das umfangreiche Werk nach der literarhistorischen Seite betrachtet, noch manches Rätsel auf. Rätselhaft ist vor allem die eigenartige Deutung der hebräischen Buchstaben, die Ambrosius an die Spitze der 22 *sermones* stellt, von denen ein jeder 8 Verse, die im Hebräischen alle mit denselben Buchstaben in der Reihenfolge des Alphabetes beginnen, erklärt. Wer ist hier für Ambrosius das Vorbild gewesen? Der alte Dallaeus bezeichnete die Deutungen als *mera somnia*, gewiß mit Unrecht, wie die vorliegende Abhandlung zweifellos dartut. Zwar stimmen die *interpretationes* des h. Ambrosius mit denen, die uns bei Eusebius und Hieronymus überliefert sind, nur gelegentlich überein, doch zeigt ein Alphabet-Midrasch, den jüngst A. Wünsche (Aus Israels Lehrhallen IV, S. 199 ff.) ins Deutsche übertrug, unleugbare Zusammenhänge mit den Deutungen des Ambrosius. Wir haben es also mit einer alten Tradition zu tun. M. untersucht in seiner gelehrten Abhandlung zunächst die Quellen, die für Ambrosius in Betracht kommen können und bespricht sodann die Deutung der einzelnen Buchstaben. M. will die *interpretationes* nicht auf Origenes zurückführen, er denkt, daß Ambrosius aus Philos Etymologien geschöpft habe. Wenn auch eine spezielle Schrift des Alexandriners über die Etymologie und Symbolik der Buchstaben nicht erhalten ist, so möchte M. doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß die *interpretationes* aus dem Kreise der hebräischen Studien Philos stammen, wobei es natürlich nicht ausgeschlossen bleibe, daß Ambrosius neben Philo auch andere Quellen benutzte, ja M. möchte den Versuch machen, die verlorene Schrift Philos über die Etymologie und Symbolik der Buchstaben teilweise zu rekonstruieren (S. 11. 12).

Ich würde für die Quellenfrage eine andere Lösung vorschlagen. In meiner Dissertation (*S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit*, Münster 1909) S. 38—41 habe ich darauf hingewiesen, daß Ambrosius sich an *Onomastica sacra* gehalten hat, ein Ergebnis, dem A. Engelbrecht in einer Zuschrift an M. (S. 12 Anm. 1) zustimmt. In diesen *Onomastica* standen auch Deutungen der hebräischen Buchstaben. Daß Ambrosius verschiedene *Onomastica* benutzte, geht m. E. aus folgender Stelle klar hervor, die noch nicht genügend verwertet ist. Zum Buchstaben Nun macht Ambrosius folgende Bemerkung (P. L. XV, 1390): *Nun littera hebraea est*

quarta decima, cuius interpretatio est unicus vel in alia interpretatione pascua eorum. Nach Erörterung der ersten *interpretatio* heißt es weiter: *Nec sane ab ista abhorret etiam illa in alio reperta codice litterae huius interpretatio.* Daraus ergibt sich unzweifelhaft, daß Ambrosius in einem zweiten Codex, den wir wie den ersten als *Onomasticum* bezeichnen dürfen, die Deutung *pascua eorum* gefunden hat. So verstehen wir es, wenn Ambrosius so oft bemerkt, *ut alibi invenimus, alii interpretati sunt, ut altera docet interpretatio* u. dgl. Damit sind Erklärungen gemeint, die ihm aus einem anderen *Onomasticum* zufließen. So ergibt sich für uns die Notwendigkeit, die *Onomastica* zu Hilfe zu ziehen. Leider sind aber die *Onomastica* bis jetzt wenig untersucht, manche handschriftlich erhaltenen harren noch der Veröffentlichung. Auch die bei Ambrosius vorhandenen Namen-erklärungen müßten zusammengestellt und mit den anderswo sich findenden Erklärungen verglichen werden, um die von Ambrosius verwerteten *Onomastica* festzustellen. Ich hoffe, gelegentlich das von mir gesammelte Material vorlegen zu können.

Nunmehr einige Einzelbemerkungen zu den Ausführungen von M. Zu der Deutung von Koph: *cuius interpretatio est conclusio et, sicut alibi invenimus, aspice* bemerkt M.: „Die Deutungen *conclusio* und *aspice* fordern eine eindringlichere Erklärung. Unter *conclusio* versteht Ambrosius nicht etwa Schluß in logischem Sinne, sondern einschließen, einfassen, wie das aus seiner Bemerkung: *qui concluditur circumspicere se debet* hervorgeht. Damit stimmt nun die Deutung in A. M. (Wünsche S. 260): „Koph (קוף) d. i. Mose, der Vater der Weisen, der Vater aller Propheten, der von Pharao alle Worte der Weisheit und alle Worte der Vernunft und alle Worte der Klugheit und der Einsicht etc. zusammengereiht (הקיף) hat. הקיף kann passender übersetzt werden: „umfaßt, eingeschlossen hat“. Nicht nur der „Eingeschlossene“, sondern auch der „Umschließende“ muß Ausschau halten, wobei Ambrosius Aktiv und Passiv verwechselt haben kann“ (S. 25). Ich möchte eine andere Erklärung versuchen. Für Koph ist bei Eusebius (P. Gr. XXI, 787) die Bedeutung *κλήσις* angegeben, Hieronymus (Ep. XXX, 5) hat dafür *vocatio*. Sollte Ambrosius nicht statt *κλήσις κλεισις* in seinem *Onomasticum* gelesen haben? Wir kämen dann ganz ungezwungen zu der sonst schwer zu erklärenden Interpretation *conclusio*. Ambrosius bemerkt zudem: *Profuit igitur conclusio: conclusit enim Deus etc.* (Röm. 9, 32: *ὁ συνέχων γὰρ ὁ θεὸς κτλ.*). Nicht berücksichtigt hat M. die von E. Klostermann aus dem Codex Marchalianus der LXX veröffentlichten Buchstabendeutungen: *Onomasticum Marchalianum*, Zeitschr. f. alttest. Wiss. XXIII (1903) S. 135 ff. Sie scheinen mir für unsere Frage nicht bedeutungslos zu sein; jedenfalls zeigen sie, wieviel wir noch von einer systematischen Durcharbeitung der *Onomastica* zu erwarten haben.

M.s Abhandlung hat das unleugbare Verdienst, die Erklärung der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius wesentlich gefördert zu haben. Manches Fragezeichen ist noch geblieben. Vielleicht sind die von mir angeführten Momente von einiger Bedeutung, um die Herkunft der Buchstabendeutungen noch mehr aufzuhellen.

Gaesdonck bei Goch.

W. Wilbrand.

Bigelmair, Andreas, Die Afralegende. [Sonderabdruck aus: Schröder, Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg I 139—221]. Dillingen a. D. 1910 (83 S. gr. 8°).

Über die Afralegende ist besonders seit B. Kruschs Edition in den *Monumenta Germaniae (Script. rer. Merov.* III 41—64, Hannover 1896) viel geschrieben und gestritten worden. Aber als abgeschlossen kann die Untersuchung noch immer nicht gelten, und — ob sie wohl bald ein friedliches Ende finden wird? Noch unlängst ja hat H. Goussen in »Theologie und Glaube« 1909 I 791—795 armenische Texte in Übersetzung veröffentlicht und diese als die ältesten Akten der Augsburger Heiligen in Anspruch genommen. Da ist der Kritik wieder Tür und Tor geöffnet und der Streit dürfte aufs neue entbrennen.

B. nimmt in der vorliegenden Abhandlung wohl als

erster zu Goussens Text Stellung, wenn auch leider nur sehr kurz (S. 63—66). Das Hauptgewicht legt er (S. 1—61) auf eine möglichst übersichtliche und genaue Darstellung der literarischen Überlieferung der Afralegende und der sich daran anschließenden Auseinandersetzungen, um dann (S. 66 ff.) seine eigene Ansicht hinsichtlich der textgeschichtlichen Streitpunkte vorzutragen. Ihm ist die kürzere Rezension der *Passio*, wie sie G. Vielhaber in den *Anal. Bolland.* 1907 XXVI 58—65 aus dem *Cod. lat. Vindob.* 420 (*olim Salisb.* 39) ediert hat, (wenn auch mit einigen vorzunehmenden Änderungen) die ursprünglichere (S. 68). Als Vorlage hatte sie das *Martyrologium Hieronymianum*. Ihre Entstehungszeit kann also kaum über das 7. Jahrh. hinausreichen (S. 74). Die Frage nach dem höheren oder geringeren inneren Werte des armenischen Aframartyriums gegenüber dem lateinischen wird leider von B. nicht erörtert. Ihm ist der armenische Text für die Ermittlung der ursprünglichen Gestalt der Afraakten nicht von Wert. Diese ist, wie er (S. 66) kurzweg behauptet, die lateinische und zwar in der vorliegenden Zerteilung der *Conversio* und *Passio*.

Der Vollständigkeit halber war S. 50 wohl auch auf H. Günter, *Legendenstudien* (Köln 1906) S. 13, 5 zu verweisen. — Daß Goussen so kurz abgetan wird, ist befremdlich. Dem armenischen Martyrium kommt u. E. eine viel höhere Bedeutung zu, als B. ihm beimißt. Seine „Vorlage“ kann nicht erst im 12. Jahrh. unter Friedrich Barbarossa nach Cilicien gekommen sein (S. 66): die mittelalterliche Legendenform hat denn doch ein ganz anderes Gesicht. Uns will scheinen, daß die Afralegende — ob direkt oder auf Umwegen sei hier dahingestellt — schon viel früher Armeniern bekannt geworden sein dürfte. Der rege Verkehr, welcher bis ins 8. Säculum hinein zwischen Orient und Occident herrschte, macht dies nicht unwahrscheinlich. Vgl. P. Scheffer-Boichorst, *Kleinere Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*. IV. Zur Geschichte der Syrer im Abendlande, in: *Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung* 1885 IV 520—550 sowie L. Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge Ve—VIII^e siècle*, in: *Byzant. Zeitschrift* 1903 XII 1—39. Überdies hat der armenische Text nach Inhalt und Form auch ein recht altes Gepräge. U. E. ist er bzw. seine Vorlage älter als die kürzere Form der *Passio*. Daß letztere in ihm den Anschauungen und Bedürfnissen der armenischen Leser oder Hörer entsprechend umgestaltet wurde (S. 66), ist uns durch nichts wahrscheinlich gemacht. Ob nicht vielleicht er bzw. seine Vorlage auf ein amtliches Protokoll zurückgeht bzw. sehr alte Aufzeichnungen wiedergibt? Goussens Text verdient auf alle Fälle eine gute Beachtung und eingehende Würdigung.

Als Einführung in die Literatur und Probleme der Afralegende ist B.s Abhandlung recht brauchbar und verständlich.

Fulda.

K. Lübeck.

Vansteenberghé, Dr. E., Le „De ignota literatura“ de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band VIII, Heft 6]. Münster i. W., Aschendorff, 1910 (43 S. gr. 8^o). M. 1,50.

Die Streitschrift des Heidelberger Theologieprofessors Johannes Wenck, *De ignota literatura* gegen das Werk *Docta ignorantia* des Nicolaus Cusanus galt als verloren. Vansteenberghé hat sie aber in der Mainzer Stadtbibliothek unter der Signatur *Cod. Cartus.* 307 aufgefunden und jetzt im vorliegenden Heft von Baeumkers »Beiträgen« sorgfältig herausgegeben. Dafür werden sowohl die Theologen wie die Germanisten ihm dankbar sein. Wencks Schrift hat Wert für den Dogmatiker, weil sie uns das scharf ablehnende Urteil eines zeitgenössischen Theologen über die Lehren des Cusaners bringt — ein Urteil, das

mich vielfach an Gloßner erinnert. Für die Germanistik ist *De ignota literatura* von großer Bedeutung wegen der darin enthaltenen Hinweise auf zwei deutsche Schriften des Meister Eckehart. In dieser Beziehung ist das Werk schon im J. 1908 von Adolf Spamer ausgenützt worden (vgl. seine Arbeit: *Zur Überlieferung der Pfeifferschen Eckeharttexte* in den »Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur« XXXIV 307 ff.). Spamer war es nämlich im Frühjahr 1906 gelungen, im Codex 228 der Trierer Stadtbibliothek dieselbe Schrift Wencks zu entdecken, was Vansteenberghé in leicht erklärlicher Weise übersehen, wie er auch die Bedeutung seines eigenen Fundes für die Germanistik nicht erkannt hatte. Seinen Text habe ich mit der Trierer Handschrift verglichen. Etwas von Bedeutung ist nicht nachzutragen.

Maria Laach. P. Augustinus Daniels O. S. B.

Dürnwächter, A., Christoph Gewold. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte der Gegenreformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur. [Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. IV, 1]. Freiburg, Herder, 1904 (VI, 134 S. gr. 8^o). M. 2,60.

Das trefflich und anziehend geschriebene Buch ist schon 1904 erschienen; daß es erst heute in der Theol. Revue besprochen wird, dafür muß Referent einen großen Teil der Schuld auf sich nehmen, doch kommt die Anzeige des Buches selbst wohl nicht zu spät, vielmehr wird vielleicht eben durch diese verspätete Anzeige die Aufmerksamkeit wieder auf ein Werk hingelenkt, das verdient, daß man es nicht vergesse.

Gewold, so ist die richtige Schreibweise, nicht Gewaldt, steht im Mittelpunkt eines großen Interessenkreises, führende Persönlichkeit ist er nicht, aber trotzdem ist seine Tätigkeit am Hofe des Kurfürsten Maximilian eine außergewöhnliche. Er ist Geheimsekretär des Kurfürsten, Protokollführer des geheimen Rats, Mitglied von Kommissionen und Archivar. Entscheidend möchte ich sein Eingreifen in den Streit um die Kurwürde des Herzogs Max mit dem Pfalzgraf Friedrich IV, dem Kartoffelkönig, nennen; hier hat Gewold seinen Gegner Marquard Freher, den Anwalt des pfälzischen Kurfürsten, zum Schweigen gebracht. Freilich darf, um die literarische Bedeutung G.s richtig einzuschätzen, nicht verschwiegen werden, daß er namentlich in dieser literarischen Fehde tüchtige Beistände unter den Jesuiten hatte. Besonders Jakob Gretser hat ihm sehr geholfen dadurch, daß er ihn auf die Urkunde von 1275 aufmerksam machte, welche den Streit zugunsten des bayrischen Prätendenten entscheiden mußte. Auch sonst ist G. literarisch tätig gewesen, er hat eine Genealogie des Bayernhauses, eine Apologie für Ludwig den Bayern geschrieben und eine Reihe kleiner Schriften, so eine Neubearbeitung der Metropolis von Wiguleus Hund u. a. m. herausgegeben.

D. gibt S. 111—116 ein Gesamtbild G.s. Obwohl nicht geborener Katholik (er trat zum katholischen Glauben 1581 in Ingolstadt über), zeichnete er sich durch großen Glaubenseifer aus. „Treue für seinen Herrn und für seine Kirche oder unpersönlicher ausgedrückt, Patriotismus und Glaubenseifer sind die Beweggründe, aus denen (auch) sein Wirken als Gelehrter herauswuchs“ (S. 114), dem freilich alle Schwächen und Gebrechen jener Zeit anhaften.

Alles in allem dürfen wir D. für den interessanten Beitrag zur Gelehrten- und Reformationsgeschichte des 16./17. Jahrh. recht dankbar sein.

Monte Cassino.

Br. Albers, O. S. B.

Nürnberg, Dr. Augustin, o. Professor der Theologie an der Universität Breslau, **Fakultät und Fürstbischof**. Breslau, G. P. Aderholz, 1910 (136 S. gr. 8°). M. 1,80.

Diese der Universität Breslau zum 100jährigen Jubiläum ihrer Vereinigung mit der Frankfurter Universität gewidmete Schrift bildet die letzte wissenschaftliche Studie des geschätzten Breslauer Kirchenhistorikers. Leider sollte der Verf. die Drucklegung seiner Arbeit nicht mehr erleben, durch ein schweres Lungenleiden wurde er der Wissenschaft allzufrüh entrissen. Ein Freund des Verstorbenen, Oberlehrer Hermann Hoffmann zu Breslau, besorgte die Herausgabe des hinterlassenen Materials. N. beabsichtigte ursprünglich wohl als Fortsetzung seiner früheren Publikation: »Zum 200jährigen Bestehen der katholischen Theologenfakultät an der Universität Breslau« anlässlich der bevorstehenden Hundertjahrfeier der Breslauer Universität eine Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät während der Jahre 1811–1830 zu schreiben, allein er vermochte wegen schwerer Erkrankung sein Vorhaben nicht auszuführen. Indessen bietet auch die vorliegende Schrift in 28 Abschnitten immerhin einen Einblick in die wichtigsten zwischen der bischöflichen Behörde und der Fakultät gepflogenen Verhandlungen jener Jahre. Die Darstellung selbst wird durch erstmalige Veröffentlichung einer Reihe wichtiger teils der fürstbischöflichen Geheimen Kanzlei teils dem Breslauer Kuratorialarchiv entnommenen Aktenstücke wirksam unterstützt. Die Arbeit interessiert übrigens nicht allein den Kenner der schlesischen akademischen Unterrichtsverhältnisse, dieselbe ist von allgemeinem und bleibendem Wert für die Beurteilung der Rechtsstellung der katholisch-theologischen Fakultäten gegenüber der geistlichen und weltlichen Gewalt. Es kommen Fragen zur Erörterung, welche heute wie damals von prinzipieller Bedeutung sind, z. B. Mitwirkung des Diözesanbischofs bei der Anstellung von Professoren, Ablegung der *Professio fidei* seitens der Professoren vor Antritt des Lehramtes, Einsendung des Lektionsverzeichnisses an den Bischof, Stellung der Fakultät zum Klerikalseminar, Mitwirkung der Fakultät bei den wissenschaftlichen Prüfungen der Theologen usw. Es wäre sehr wünschenswert, daß dieser Studie recht bald eine einheitliche möglichst bis auf die Gegenwart geführte Bearbeitung des gesamten einschlägigen Materials folgen würde.

Münster i. W.

Karl Lux.

Carmignani, Clemens ab Orentano, O. F. M., **Elementa Theologiae fundamentalis iuxta Pontificiam praescriptionem studiorum reformatorum**. Florentiae, Libreria editrice Fiorentina, 1911 (XXXI, 353 p. gr. 8°). L. 4,50.

Eine eigenartige von der herkömmlichen Anlage der apologetischen Lehrbücher ziemlich stark abweichende Fundamentaltheologie ist es, die den Professor des Seminars von Volterra P. Carmignani O. M. zum Verfasser hat. Mit Recht betrachtet C. die Apologetik als Vorstufe der Dogmatik und vindiziert ihr darum die histo-

risch-philosophische Methode. Im Widerspruch damit steht aber die lange Abhandlung (S. 12–77) über Dogmengeschichte und -Entwicklung. Der sehr dankenswerte geschichtliche Überblick hätte nur die Apologetik umfassen sollen. Auch wird schon in der Einleitung über Rationalismus, Agnostizismus, Kantismus, Positivismus gesprochen, wie es scheint, etwas verfrüht. Den apologetischen Stoff verteilt C. in die drei Gruppen *De religione in genere*, *de religione in specie* (Christentum), *de religione in particulari* (Kirche). Im ersten Teil werden die Gottes- und Seelenbeweise aus der Philosophie vorausgesetzt. Den Übergang zum zweiten Teil vermittelt sehr gut die Lehre von der moralischen Notwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung.

Die Erschließung der geoffenbarten Religion als der wahrscheinlichen aus der bloß hypothetischen Betrachtung der Religion hat u. E. etwas Gesuchtes, Apriorisches, ja an den Evolutionismus Anklingendes. Der Verf. will modern sein, sehr gut!, aber nicht um diesen Preis. Eine andere Modernität liegt in dem schon in der *demonstratio christiana* durchgeführten Vergleiche des Christentums mit Islam und Buddhismus. Soll aber eine Wirkung erzielt werden, so müßten die religionsgeschichtlichen Kenntnisse viel gründlichere sein, als die im Buche zutage tretenden. Um nur ein Beispiel anzuführen, ist es geschichtlich ganz unrichtig, daß der Konfuzianismus eine Reform des Taoismus sei, wie S. 152 behauptet wird. Diese komparative Methode des Verf. hat ferner das Mißliche, daß stark verbreitete Religionsformen, wie Fetischismus, Animismus, gar nicht in Betracht gezogen werden. Wegen dieser Unvollständigkeit könnten Religionsgeschichtler über das Christentum vielleicht die Achseln zucken und die Studierenden in unnötige Zweifel gezogen werden. Ich gestehe außerdem, daß der Vergleich Christi z. B. mit Mohammed für mich immer etwas Befremdendes, Abstoßendes hat. Mit Mohammed wird man auch auf andere Weise fertig. Das S. 178 gebrachte Argument von der Kulturförderung durch das Christentum ist an sich richtig, kann aber mißbraucht werden und wird es tatsächlich von den Los von Rom-Prädikanten, wenn nicht zwischen religiöser und materieller Kultur genau unterschieden wird. Der Schluß, daß die Würde des Christentums so groß sei, daß es nur von Gott sein könne (S. 183), dürfte nur für die Möglichkeit, nicht aber für die Wirklichkeit seines göttlichen Ursprungs apodiktisch beweisen. Die Zählung der Danielischen Wochen — daß es Jahre s Wochen seien, hätte doch auch bewiesen werden sollen — wird richtig vom J. 457 v. Chr. begonnen. Dies ist aber nicht das 20., sondern das 7. Regierungsjahr Artaxerxes' I, Langhand (464–424), in welchem nach 1 Esdr 7,7 die Erlaubnis zum Wiederaufbau Jerusalems gegeben wurde.

Die Lehre von der Kirche wird kürzer, und ganz anders geordnet als in den meisten apologetischen Lehrbüchern, behandelt. Obschon das Dogmatische von der Kirche in die Dogmatik verwiesen wird, kommt naturgemäß dennoch viel Dogmatisches auch hier zur Sprache, aber nur nach der historisch-philosophischen Seite und unter dem Gesichtspunkt der Glaubwürdigkeit. Darum meine ich, wäre eine größere Ausführlichkeit in der nach allen Seiten so wichtigen Abhandlung über die Kirche von Vorteil gewesen, und das hätte ohne einen methodischen Fehler geschehen können.

Zu den Eigenschaften des Apostolats wird von C. mit den meisten Autoren auch die „außerordentliche“ Gewalt, überall das Evangelium zu predigen, gerechnet. Wahrscheinlich war das aber nur eine delegierte, am Primat des Petrus teilhabende Gewalt. Auf diese Weise, bemerkt Billot, blieb die Verfassung der Kirche von Anfang bis heute unverändert. Neben der Gnade als übernatürlicher Seele oder Form der Kirche hätte auch die hierarchische Gewalt als soziale Form derselben erwähnt werden können. Die Lehre vom Primat wird unliebsam durch die These von der Einsetzung der Kirche unterbrochen. Ein ganz moderner Beweis wäre der auf philologischem Wege erbrachte von der Identität zwischen „Himmelreich“ und „Kirche“ aus den Verheißungsworten des Primats und die Auffassung des „Reiches“,

durch die Zeitgenossen Jesu Christi gewesen; vgl. Fonck, Die Parabeln des Herrn im Evangelium (1902).

Werden einzelne Unebenheiten beseitigt und Flüchtigkeiten ergänzt, die wichtigsten literarischen Behelfe hinzugefügt, so kann der gute und gesunde Keim, der im Buche steckt, sich noch zu herrlicher Blüte und Frucht entwickeln.

Graz.

A. Michelitsch.

Godard, André, Le Positivisme chrétien. Nouvelle édition. Paris, Bloud et Cie., 1910 (373 S. 8°). Fr. 3,50.

Dies Buch ist als Programm einer zeitgemäßen Apologetik der christlichen Religion gedacht. Der Verf. findet die Hauptvorurteile gegen das Christentum in der Philologie und Kritik. Unter ersterer versteht er das Gesamtstudium über die logischen und chronologischen Beziehungen der Völker und Völkerrassen. In diesen Beziehungen hat man den Beweis für den rein natürlichen Ursprung des Christentums zu entdecken geglaubt; das Christentum soll ein „Wiederaufleben des arischen Geistes sein“ (S. 1). Die Kritik aber, die äußere wie die innere oder psychologische, sucht dem Christentum die geschichtliche Grundlage einer geoffenbarten Religion zu rauben.

G. ist früher selbst im Banne dieser Vorurteile gewesen. Nachdem er nun aber seit langem die Wahrheit gefunden hat, möchte er den genannten Vorurteilen ernstlich zu Leibe rücken. Er hat als Apologet einen verdienten, sehr guten Namen. Außer dem vorliegenden Buche hat er, gleichsam als Fortsetzung »*Les Routes d'Arles*« und »*Les Madones comtadines*« geschrieben, ersteres mehr exegetisch dogmatischer Natur, das andere mehr als direkte Apologie der Kirche gedacht. Den oben genannten Vorurteilen will er nun nicht durch reine Vernunftgründe begegnen, sondern durch das Studium der Tatsachen. „Es handelt sich also nicht mehr um spezielle Exegese, sondern um die allgemeine Theorie der Religionen. Und die Apologetik wird weniger durch die Vernunft antworten, die durch ihre Gewohnheit, alles beweisen zu wollen, in ihrem Ansehen geschwächt ist, als durch die Sprache der Tatsachen“ (S. 1 f.).

Durch das Leben über die Macht des Irrtums belehrt, steckt er seine Ziele möglichst nahe. Er möchte nur die bekehren, die bekehrt werden wollen; mehr zu tun hält er auch bei dem größten Wissen für unmöglich. „Auch die beste Apologetik wird selten einen Menschen bekehren, der kein Verlangen nach dem Glauben hat“ (S. 12). Das ist gewiß ein sehr gesunder Grundsatz. Der Apologet darf über dem absoluten Wert der objektiven Beweise den nur relativen Wert der subjektiven Einsicht und Überzeugung nicht vergessen; daher wird er auch in den verzweifeltsten Fällen kaum je *a priori* beim Gegner böse Absicht und gewolltes Nichtverstehen, sondern lieber schuldloses Vorurteil und falsch geleitete Geistesrichtung annehmen. Zugleich wird er — und damit will G. besonders vollen Ernst machen — möglichst viele Tatsachen aus den verschiedenen Wissensgebieten vorbringen, damit jeder, der sehen will, sehen muß.

Der Titel »*Positivisme chrétien*« ist gemäß dieser Erklärung zu verstehen. Der Positivismus als ausschließliche Betonung der exakten Wissenschaften bildet ja einen Gegensatz zum geoffenbarten Christentum: der Positivismus kann nicht christlich, das Christentum nicht posi-

tivistisch sein. Das Paradoxon *Positivisme chrétien* ist aber vom Verf. beabsichtigt, es soll die Richtung andeuten, in welcher er die Apologetik des Christentums fördern möchte.

In 6 größeren Abteilungen hat er die interessantesten Ausführungen in zusammenhängenden Kapiteln aneinandergereiht. Aus der ersten Abteilung „Vernunftgemäßer Spiritualismus“ seien die Kapitel genannt: Die Unabhängigkeit des Gedankens, Die Schlafzustände der Seele, Die Vorsehung, endlich Das Gesetz der freien Wahl und Das Gesetz der Kraftanstrengung, gemäß welchem die Vorsehung die Menschheit leitet. Der Mensch soll sein Glück oder sein Unglück frei wählen. Gott gibt ihm die Fähigkeit zu sehen, zwingt ihn aber nicht. Ferner soll für den einzelnen Menschen wie für die gesamte Menschheit nichts ohne Kraftanstrengung erkaufte werden: der Kapitän, der auf dem Posten stirbt, der Priester, der Arzt, der dem Pestkranken beisteht, fördert dadurch die Menschheit. In diesen Kapiteln weist er die einzelnen Punkte durch stete Hinweise auf Tatsachen des Lebens nach, die er geschickt und mit großem Scharfblick auswählt.

„Napoleon schrieb dem Zufall den dritten Teil seiner Erfolge zu: das ist der Anteil Gottes, er genügt ihm . . .“ (S. 34).

„Haben die Sensualisten erwogen, daß der Verstand um so weniger an materielle Mittel gebunden ist, je höher er sich erhebt? Wo das Volk eine Seite schreibt und ein gewöhnlicher Schriftsteller einen Satz, da genügt einem Tacitus, einem Stendhal ein Wort . . . Manchmal erscheinen beide Erscheinungsordnungen (sinnliche und geistige) gänzlich voneinander unabhängig: ich bin dem Freunde, der auf weiter Reise sich befindet, näher als dem Unbekannten, den ich mit dem Ärmel streife“ (S. 15).

„Dem erbärmlichen Materialismus seiner Zeit hielt Voltaire entgegen, daß immerhin ein Unterschied bestehe, *entre les idées de Newton et les crottes de mulet*“ (S. 14).

„Das Individuum, dessen ganzes denkende und fühlende Ich durch eine furchtbare innere Katastrophe erneuert worden ist, kann ganz gut physiologisch unverändert geblieben sein. Das sittliche Ideal besteht darin, den Zweck des Lebens über das Leben hinaus zu verlegen“ (S. 16).

In der gleichen anregenden Weise behandelt er die anderen Teile seines Werkes: den wissenschaftlichen Spiritualismus, wo er den Darwinismus abfertigt und aus den Tatsachen der Naturgeschichte auf eine geistige Welt schließt; die übernormalen Erscheinungen des Okkultismus, der Telepathie und der Ahnungen, wobei er in einem besonderen Kapitel interessante Bemerkungen über seine Lieblingsheldin, Jeanne d'Arc, macht; sodann das eigentliche Wunder, dem er schon für Jeanne d'Arc zum Teil vorgegriffen hatte; endlich über die Religionen im allgemeinen und über die mosaische Offenbarungsreligion im besonderen.

Man kann das schöne Buch nur warm empfehlen. Inhalt und Form ist bedeutend und original. In seinen Gedankengängen wie im Stil zeigt G. eine auffallende Verwandtschaft mit Joseph de Maistre. Er hat eine ähnliche geistsprühende Sprache, große Kühnheit in den Bildern und Gedanken, große Unbefangenheit und Selbstständigkeit des Urteils.

Wie er selbst selten eine Ansicht in Bausch und Bogen verwirft, sondern jedes Körnchen Wahrheit sorgsam heraushebt, so braucht man auch dem Verf. selten gänzlich zu widersprechen. De Maistre schreibt an seinen Sohn über Boileau: „Ein Mann wie Boileau mag wohl einmal irren, aber nie vollständig.“ Das gilt auch von Godard.

An Aussetzungen und an Punkten, in denen ich nicht mit dem Verf. einverstanden bin, seien folgende genannt:

Das Buch entbehrt jeder Quellenangabe für die recht zahlreichen, meistens außerordentlich interessanten, wörtlichen Zitate aus Bossuet, de Maistre, Newton, Bacon, Descartes und tausend anderen Autoren. — Manchmal zeigt er sich auch sehr unkritisch und zu leichtgläubig. In vollem Ernste erzählt er z. B. S. 76, Haeckel habe infolge des bekannten Cliché-Streites seinen Lehrstuhl eingebüßt. Eusapia Palladino ist von einer wissenschaftlichen Kommission als vielfache Schwindlerin erkannt und ent-

behrt somit des wissenschaftlichen Ansehens auch für die nicht ausdrücklich als Schwindeleien erkannten Erscheinungen. Lombroso gilt auch im allgemeinen kaum als die wissenschaftliche Größe, die G. in ihm sieht. Überhaupt halten wir den Verf. wegen seiner offenbaren Vorliebe für die okkulten Wissenschaften in allen diesen Punkt betreffenden Beobachtungen für minder zuverlässig.

S. 120 heißt es: „Auch der h. Vinzenz (von Paul) verlor den Glauben (*la foi*), da er diesen Zustand des Nicht-Glaubens (*de l'incroyance*) für den Loskauf einer Seele auf sich genommen hatte.“ Das bedürfte geschichtlich und theologisch einer gründlichen Erklärung. Soll da von heftigen Versuchungen gegen den Glauben die Rede sein, die Vinzenz schließlich nicht mehr unter scheiden ließen, ob er glaube oder nicht? Oder soll die Abwesenheit jedes Zeichens eines lebendigen Glaubens gemeint sein? Oder endlich soll es sich, wie die Worte eigentlich allein ausgelegt werden können, wirklich um den Verlust der theologischen Tugend des Glaubens handeln? In letzterem Falle bestreiten wir in diesem Punkte vorläufig die Zuverlässigkeit der Berichte über das ja sowieso an ungelösten Fragen und Rätseln überreiche Leben des Heiligen.

G. begünstigt die Anschauung, die er allerdings nicht ausdrücklich vertritt, daß „Gott wohl die historische Zukunft, nicht aber die sittliche Zukunft des Individuums kennt“ (S. 44). „Beispiel: die Leidensgeschichte ist im einzelnen genau vorausgesagt, soweit die Tatsachen und die Rolle des eigenen freien Willens Christi in Betracht kommen; aber nichts in den Prophezeiungen bezeichnet genauer die sittliche Persönlichkeit der Henker. Gott konnte somit den sich der Schuld freihingebenden Willen des Judas (*la volonté coupable de Judas*) ... auf ein vorher bestimmtes Ziel lenken; Jesus sagte den Verrat des Judas erst voraus, als dieser Verrat im Willen des Apostels schon beschlossen war. Die Verleugnung des Petrus wird vorausgesagt, als schon die Elemente seiner Schwäche bestehen ...“ (S. 45). — Von allem andern abgesehen, was diese Theorie Bedenkliches zu haben scheint, finde ich, daß die Beispiele nicht passen. Bei der Verleugnung des Petrus, sagt G., „bestehen schon die Elemente seiner Schwäche“, d. h. durch Nachlässigkeit, durch Gewohnheit der Selbstüberhebung und Voreiligkeit usw., war er in ganz eigentümlicher Weise disponiert, der Versuchung zu erliegen. Aber in dem Falle wäre die Voraussage des Heilandes nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung gewesen, keine sichere Voraussage; das „Wahrlich, wahrlich“ (Joh 13, 38; vgl. Mt 26, 34; Mk 14, 30) des Heilandes wäre unerklärlich. — Auch das erste Beispiel genügt nicht; der im Willen des Judas beschlossene Verrat konnte infolge einer Sinnesänderung des Apostels (die als sittliches Moment von Gott nicht vorausgesehen worden wäre!) unterbleiben. Eine Voraussage im eigentlichen Sinne war daher unmöglich. Übrigens scheint der Herr den Verrat auch wohl schon früher vorausgesagt zu haben, wenigstens legt es Joh 6, 72 nahe, daß der Heiland deshalb den Judas einen Teufel, d. h. Widersacher, nennt, „Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt, und einer von euch ist ein Teufel? Er redete aber von Judas Iskariot, Simons Sohne; denn dieser verriet ihn hernach, da er doch einer aus den Zwölfen war.“

Von Petrus hatte G. gesagt: „Die Elemente seiner Schwäche bestanden schon“, und er fährt wörtlich fort: „... und unsere Verantwortung geht gewöhnlich unseren Handlungen voraus“ (S. 45). Diese von mir hervorgehobenen Worte stellen einen auch De Maistre nicht ganz fremden Irrtum dar, der dem mystischen Fühlen Godards einen bedauernswerten pessimistischen Einschlag gibt. „Es gibt immer einen Zeitpunkt, in dem wir frei sind. Nachher können wir durch Gewohnheit auf diese Freiheit verzichten. Seine späteren Fehler, seine späteren Verdienste nimmt man in der ersten Sekunde auf sich, in welcher man sich entscheidet. Der Alkoholiker macht sich bei seinem ersten Exzeß all der Unordnungen schuldig, die er später unfrei vollführt: es sind die späteren Niederlagen des Soldaten, der seine Waffen wegwirft. Oh! diese Verantwortlichkeiten, die man in einer ruhigen Minute auf sich nimmt, wo man zum ersten Male sich seines freien Willens begibt! Oft ist man verantwortlich für die Tat eines seiner Nachkommen. Was ihm geistig anhaften wird, kommt dann von dem, was uns sittlich anhaftete. Immer aber befindet sich irgendeine Verantwortlichkeit am Ursprunge eines menschlich vernünftigen Aktes“ (S. 48). — Diese Ausführungen sind sehr bemerkenswert und stellen manches Faktum ins rechte Licht. Aber sie sind übertrieben. Der Soldat, der die Waffen wegwirft, macht einen

späteren Sieg, so viel an ihm liegt, sicher unmöglich: ohne Gewehr kann er nicht schießen. Im allgemeinen also und soweit er nicht zum Wegwerfen der Waffen in diesem Augenblick berechtigt oder gar verpflichtet ist (weil er etwa nur so dem Vaterlande einen Streiter erhalten kann, der vielleicht nach einer kurzen Flucht sich im Depot neu waffnen kann, während zugleich durch die Flucht keine höheren allgemeinen Interessen gefährdet sind), ist demnach dieser Soldat für die spätere Niederlage mitverantwortlich. Wie aber, wenn der Soldat bestimmt gehofft hätte, bald ein Depot zu erreichen, dies aber tatsächlich nicht antrifft? Da kann die Verantwortung sich wohl sehr reduzieren, wenn auch etwas Fahrlässigkeit fast immer mitspielen wird. Ist es aber nicht oft, ja meistens ebenso beim Alkoholiker? Enthielte auch schon der erste Exzeß moralisch alle späteren, so wäre noch nichts bewiesen, denn diesen ersten Exzeß will der Alkoholiker ja gar nicht: er will nur dieses Glas trinken! Er hat oft gehört und gesehen, daß ein solches erstes Glas einen Exzeß herbeiführt, aber ihm, so urteilt er, wird das eben nicht passieren! Würde jeder, der ein erstes Glas trinkt, notwendig zu einem Exzeß kommen, ebenso wie einer, der seine Schußwaffe wegwirft, notwendig nicht mehr schießen kann, so wäre die Schlußfolgerung des Alkoholikers wahnwitzig, so aber ist sie nur mehr oder minder leichtsinnig. Und wie sich das erste Glas zum ersten Exzeß verhält, ähnlich verhält sich der erste Exzeß zu allen späteren Unordnungen. Gewiß, das Leben hat dem Alkoholiker viele Beispiele von Menschen gezeigt, die von einem ersten Exzeß zu furchtbaren und endlosen Unordnungen gelangt sind. Aber ihm wird das eben nicht passieren! In dem Maße, als er sich weiterer Exzesse schuldig macht, wird ihm vielleicht der sittliche Ruin langsam möglich, vielleicht mehr oder minder wahrscheinlich vorkommen, aber genau im gleichen Maße wird die Gewohnheit und Leidenschaft stärker werden und die jedesmalige Verantwortlichkeit mildern. All seine Exzesse werden mehr oder minder Verantwortlichkeit enthalten, aber einen Punkt, in welchem die Verantwortlichkeit aller Exzesse vereinigt wäre, wird es, im allgemeinen wenigstens, nicht geben. Hätte der Alkoholiker bei seinem ersten Exzeß die ganze persönliche Erfahrung aller Unordnungen, die er bis zu seinem Lebensende begehen wird, ohne irgendeine anormale Neigung zum Tranke zu besitzen, so wäre er im ersten Exzeß für alle späteren Unordnungen allerdings verantwortlich. Das ist aber offenbar eine chimärische Annahme, und die Behauptung G.s ist und bleibt eine Übertreibung.

Diese Aussetzungen betreffen Einzelpunkte. Übrigens stellen die beanstandeten Punkte nur einen minimalen Bruchteil des ungeheuren Gedankenmaterials dar, das in Godards Buch geboten wird, und auch diese Beanstandungen werden hoffentlich in ihrer Weise das Buch einem eifrigen Studium empfehlen.

Bad Meinberg.

Ludwig Heinrichs.

Kleinere Mitteilungen.

Aus dem großen, im Verlag von Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen erscheinenden Werke: »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« ist der Artikel »Jesus Christus« in Separatabdruck erschienen. Heitmüller behandelt in übersichtlicher Darstellung 1. die Quellen des Lebens Jesu, vor allem die Evangelienfrage, 2. einzelne Fragen des Lebens Jesu (die Geburtsgeschichten, die Dauer der Wirksamkeit Jesu, seine Wunder, sein Selbstbewußtsein und seine messianische Würde), 3. die Wirksamkeit Jesu, seine religiöse Persönlichkeit und seine Verkündigung. — Der Standpunkt ist der der modernen liberalen Theologie. Wer sich über diesen Standpunkt nach seiner negativen und positiven Seite, nach seinen Voraussetzungen und Postulaten schnell unterrichten will, findet in dem Artikel Heitmüllers einen ausgezeichneten Führer. In einem 4. Teil behandelt dann Baumgarten Jesus Christus in der Gegenwart, und zwar das Bild Jesu innerhalb der christlichen Gemeinde (das katholische, das naiv-evangelische, das verstandesmäßig reflektierte rationalistische und orthodoxe, und das psychologisch erfaßte Bild) und außerhalb der christlichen Gemeinde (das spekulativ genommene, das mythologische, das pathologische, das kulturfrohe, das soziale, das literarische Porträt). — Wir heben hervor, was B. über das katholische Bild Jesu zu sagen weiß. „Selbst H. Schells »Christus« zeigt, daß die kath. Forschung von der modernen psy-

chologischen und kritischen Betrachtung des Lebens Jesu noch völlig unberührt ist. Aber bei aller Befangenheit gegenüber dem traditionellen Tatbestand erhebt er (Schell) sich doch zu einer Auffassung des Problems, welche die vermeintlichen Widersprüche in die „lebensvolle Spannung“ auflöst, „ohne welche eine schöpferische Persönlichkeit, eine allseitige Fülle des innern Besitzes und eine ursprüngliche Geisteskraft gar nicht denkbar ist“. So kommen denn doch die Nachwirkungen der romantischen Persönlichkeitskultur zur Geltung, wie sie in Annette von Droste-Hülshoffs »Gethsemane«, Arno von Weldens »Christus«, J. W. Helles »Jesus Messias«, J. Seebers »Der ewige Jude« mit dem stereotypen, sakramental-supranaturalen Kirchenchristus ringen in unentschiedenem Kampf.“ Das ist alles. G. E.

J. Scheffelowitz übt in einer Broschüre: »Die Christusmythe des Prof. A. Drews im Lichte der Wissenschaft« (Köln 1911 S.-A. aus: Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums 1911 H. 1/2, S. 1—32) gründliche Kritik an der sattsam bekannten Drewsschen Schrift nach ihrer religionsgeschichtlichen Seite hin. Er beleuchtet vor allem den willkürlichen Versuch Drews', die israelitische Religion, die Messiasidee und im Zusammenhang damit den Glauben der Christen an Christus als den Erlöser auf den Parsismus zurückzuführen. Ebenso zeigt er, daß die Annahme Drews', der Messias-Heiland habe Züge von dem indischen Gott Agni entlehnt, rein erfunden ist. Als „Jude von heute“ will Sch. der Frage nach Jesus von Nazareth unbefangen gegenüberstehen. Da kann es nur Verwunderung erregen, wenn er auf „talmudische Quellen“ hinweisend einen Pantera als den Vater des historischen Jesus ansieht, und daran die Behauptung reiht, erst die Jünger hätten Jesus als „Messias ben Josef“ bezeichnet. Auch das am Schluß der Broschüre über die Entstehung der göttlichen Verehrung Jesu Gesagte entbehrt jeder Beweiskraft. G. E.

»Niemojewski, Andrzej, Warum eilten die Jünger nach Emmaus? Mit 6 Abbildungen im Text. Frankfurt a. Main, Neuer Frankfurter Verlag, 1911 (27 S. gr. 8^o). M. 0,75.« — Die Broschüre dient denselben Zwecken wie das größere Buch des Verf. über »Gott Jesus im Lichte fremder und eigener Forschungen samt Darstellung der evangelischen Astralstoffe, Astralszenen und Astralsysteme«. Wie das ganze Leben Jesu, so soll auch die Emmausperikope ein Astralmythus sein, und zwar der Schlußakt des großen Astraldramas. Das Wort Emmaus wird mit dem assyrischen Worte *ammatu* in Zusammenhang gebracht, was Schwelle bedeuten soll; hier ist also die Himmelsschwelle gemeint: „Und abermals nach 12 oder 24 Jahren wird während der Konjunktion in den Zwillingen der Mondmann am astralen Kreuz, dem Schneidepunkt der Ekliptik und des Äquators, erhöht, den dritten Tag aber gegen Abend in Ammat, in der Nähe der Aselli und der Praesepe, als Men am gebrochenen Brote erkannt, unmittelbar worauf er aber unter dem Horizonte verschwinden muß.“ — Dieser astralmythologische Unsinn wird durch entsprechende Bilder auch noch illustriert. Als Scherz könnte man sich das gefallen lassen, ähnlich wie den Nachweis, daß Napoleon ein Sonnenheros war. Der Verf. scheint aber seine Idee für Ernst auszugeben. M. S.

»Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Auctore Henr. Denzinger. Edit. XI, quam paravit Clem. Bannwart S. J. Friburgi Brisg., Herder, 1911 (XXVIII, 656 S. 8^o). M. 5, geb. M. 6.« — Der alte „Denzinger“ hat durch Bannwarts Neubearbeitung (1908) ein so gründlich verändertes Aussehen erhalten, daß der Theologe sich mit einer älteren Auflage dieses unentbehrlichen Sammelwerkes kaum mehr begnügen kann, sondern die neue vorzügliche, nach Auswahl der Quellen und Übersichtlichkeit und Genauigkeit des Druckes gleich anerkennenswerte Bearbeitung zu Rate ziehen muß. Der ersten von B. besorgten Ausgabe (10. Aufl.) ist deswegen sehr bald eine neue gefolgt, die keine größere Umgestaltung, wohl aber eine Reihe von Ergänzungen und kleineren Verbesserungen erfahren hat. Aus den letzten Jahren sind die Antworten der Bibelkommission, das Dekret über das Alter der Erstkommunikanten und der Eid gegen den Modernismus beigegeben. Einige Nachträge aus älterer Zeit sind als *Appendix* beigegeben. — Hie und da könnten die Bibelzitate noch sorgfältiger nachgewiesen und durch Kursivdruck gekennzeichnet sein; z. B. S. 248 Z. 1 ff. sind aus 1 Tim 4, 4 und Mt 15, 11 genommen; S. 264 Z. 4 f. stammt aus Hebr 2, 14; auf derselben Seite und weiterhin wären auch Hinweise auf die Kanones des Milevitanum (416), Carthaginense (418) und Arausicanum (529)

erwünscht, an die das Tridentinum wörtlich anknüpft. Eigentümlich ist, daß das Dekret des S. Officium vom 13. Jan. 1897 über das *Comma Johanneum* vergessen worden ist. Oder ist es kein Vergessen?

Die von Hans Lietzmann 1903 eröffnete Sammlung: »Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen« (Bonn, Marcus & Weber), die mittlerweile auch auf Texte für philologische Vorlesungen und Übungen ausgedehnt worden ist, bietet bei sorgfältiger Wiedergabe der Texte eine reiche und mannigfaltige Auswahl von Schriften, die sich zur Benutzung bei Vorlesungen und Übungen vortrefflich eignen. Die zuletzt erschienenen Theologika werden allerdings zumeist nur für evangel.-theol. Fakultäten in Betracht kommen. In Nr. 70 ediert H. Lietzmann: »Die preußische Agenda im Auszug« (42 S. 8^o, M. 0,80) und in Nr. 75: »Die sächsische Agenda im Auszug« (36 S., M. 0,80). Beide Hefte enthalten das Formular des Hauptgottesdienstes und zwar für den Ostersonntag, ferner die Formulare für die Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung. Der Text der preußischen Agenda ist aus der »Agende für die evangelische Landeskirche« (1895), der Text der sächsischen Agenda aus der »Agende für die evang.-luther. Landeskirche des Königreichs Sachsen« (Handausgabe, 2. Aufl. 1906) genommen. — In Nr. 74 erhalten wir Karlstadts polternde Schrift gegen die Bilderverehrung, die den nächsten Anlaß zu dem Wittenberger Bildersturm gegeben hat: »Andreas Karlstadt: Von Abtuhung der Bilder und das keyn Bedtler unther den Christen seyn sollen« 1522, und die Wittenberger Beutelordnung, hrsg. von H. Lietzmann« (32 S., M. 0,80). Der Titel des Originals hat übrigens „Bylder“ und „Bedtler“. Zu S. 5, 25 ff. fehlt die Nachweisung der Zitate; S. 6, 15 wird „schelm“ nicht „cadaver“ sondern „Verbrecher“ bedeuten. — Kulturge-schichtlich sehr interessant ist (Nr. 67) »Dietrich Schernbergs Spiel von Frau Jutten (1480)«, von Edward Schröder nach der einzigen Überlieferung im Druck des Superintendenten Hier. Tilesius (Eisleben 1565) herausgegeben (56 S., M. 1,20). Die im 15. Jahrh. allgemein als wahr angenommene Erzählung von der Papstin Johanna ist von dem Priester Schernberg zu einem Spiele verarbeitet worden, das in Mühlhausen i. Th. seinerzeit auch wirklich aufgeführt wurde. Der Stoff ist in der Art der Mysterienspiele behandelt. Die Engländerin Jutta wird von Teufeln zur Ruhmsucht angestachelt, studiert in Paris, wird in Rom Kardinal und Papst. Ein Teufel, den sie austreiben soll, verrät, daß sie ein Weib ist. Da Maria im Himmel für sie bittet, so ist Christus bereit, der Papstin zu verzeihen, wenn sie Schande und Tod erdulden will. Sie entschließt sich reumütig dazu, es erfolgt ihre Niederkunft und ihr Tod. Teufel entführen ihre Seele zur Hölle und beginnen sie zu quälen, doch der Herr entsendet auf ihr Gebet Michael, sie zu befreien und in den Himmel einzuführen. — Da der Text handschriftlich nicht erhalten, der Eislebener Druck äußerst selten ist, so verdient es unseren besonderen Dank, daß die »Kleinen Texte« ihn wieder zugänglich gemacht haben.

»Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et iur. utr., ord. Prof. an der Universität Freiburg i. Schw., Des heiligen Johannes Chrysostomus Homilien über das Evangelium des heiligen Matthäus. Neubearbeitet und herausgegeben. I. Bd.: Homilie 1—45. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1910 (XII, 697 S. gr. 8^o). M. 6.« — Die Übersetzung der 90 Homilien des h. Chrysostomus über das Matthäusevangelium, welche Pfarrer F. Knorr im J. 1857 (Regensburg, Manz) veröffentlichte, hat in Prinz Max von Sachsen einen neuen Bearbeiter und Herausgeber gefunden. Bei der auf Wunsch des Verlags übernommenen Neubearbeitung hat der Herausgeber manche Veränderungen und Verbesserungen angebracht, auf die der Leser im Vorwort aufmerksam macht. Die frühere Übersetzung mußte an manchen Stellen umgearbeitet werden, um sich dem griechischen Wortlaut stets genau anzupassen. Dabei war es das Bestreben des Herausgebers, nicht nur den Wortsinn möglichst getreu wiederzugeben, sondern auch den Gedankengang des großen Kirchenlehrers klar hervortreten zu lassen. „Der h. Chrysostomus ist öfters lakonisch kurz, namentlich im Eingang“ der Homilie. Kurze erklärende Worte und hie und da kleine Nebensätze sind darum notwendig, damit der Leser besser den Sinn und den Zusammenhang erkenne. In den Anmerkungen sind die Schriftstellen möglichst vollständig verzeichnet und einige Erklärungen erläutern den Inhalt. Nicht mit Unrecht bemerkt der neue Herausgeber: „Die Übersetzung der Matthäusehomilien — die gewöhnlich zu den Meisterwerken und höchsten

Leistungen des h. Chrysostomus gerechnet werden — wird vor allen Dingen dem Klerus und den Studierenden der Theologie gute Dienste leisten . . . Für den Prediger sind diese Homilien zweifelsohne eine große Fundgrube.“ —g.

P. Sebastian von Oer, Benediktiner der Abtei St. Martin in Beuron, bietet ein neues Bändchen inhaltreicher Erwägungen: »Das Vaterunser. Zehn Betrachtungen« (Freiburg i. Br., Herder, 1910. VIII, 256 S. 12^o. Geb. M. 2,30). „Wenn unser göttlicher Herr und Meister uns nur ein einziges Gebet als das Seine hinterlassen hat, so muß in ihm alles enthalten sein, was unser Lebensglück und Heil bedingt und bewertet.“ Dieser Hauptgedanke leitete den Autor bei Abfassung der 10 Betrachtungen über das Gebet im allgemeinen und die einzelnen Bitten des Vaterunser. Die Anordnung des Stoffes unter verschiedene Punkte oder Teile erleichtert die praktische Verwertung, so daß diese Betrachtungen sowohl zur Selbstbelehrung wie zur Belehrung auf der Kanzel leicht Verwertung finden können. —g.

»Müllendorff, Julius, S. J., Wappenschilder. Leitsterne für die Jugend. Graz u. Wien, Styria, 1910 (IV, 371 S. 16^o). M. 2.« — Unter diesem etwas sonderbaren Titel will M. im Anschluß an alte Wappenschilder christlicher Adelsfamilien die Tugenden beschreiben, die dadurch versinnbildet werden, zu ihrer Ausübung anspornen und vor entgegengesetzten Untugenden warnen und zurückhalten. Die 26 beschriebenen Bilder sind Licht, Lorbeer, Adler, Rohr, Kreuz, Terebinthe, Rose, Hahn, Lerche, Strom, Efeu, Biene, Rebe, Olive, Eiche, Granatapfel, Lilie, Greif, Gold, Hydra, Taube, Olibanon (d. h. Harz bzw. Weihrauch), Panier, Ring, Pfau und Palme. Die zu diesen Schildern gehörenden Sprüche prägen den Gegenstand, über den jedes einzelne Sinnbild belehren und unterrichten soll, leichter dem Gedächtnisse ein. —g.

»Holl, Konstantin, Dr., Die Jugend großer Männer. Sonntagslesungen für Jünglinge. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (VIII, 372 S. 12^o). M. 2,20; geb. M. 2,80.« — Aus dem Jugendleben von 40 Heiligen und sonst berühmten Männern der Tat hat der Verf. für die katholische Jugend eine recht empfehlenswerte Sonntagslektüre zusammengestellt. *Verba movent, exempla trahunt*; man weiß, wie sehr das Beispiel hervorragender Männer geeignet ist, anspornend auf andere zu wirken. Gerade die Jugend freut sich am meisten, wenn sie in dem Leben solcher Männer einige ihrer Lebensideale sich erfüllen sieht. Für junge Leute und nicht zuletzt für die studierende Jugend, denen Holl bereits früher zwei Bändchen (Sturm und Steuer, 2. Aufl., Wahn und Wahrheit) widmete, ist dieses Werk besonders zu empfehlen. —g.

Personalien. Der o. Prof. der Moraltheologie an der kath. theol. Fakultät der Univ. Straßburg Dr. Ignaz Fahrner wurde zum Generalvikar der Diözese Straßburg ernannt, desgleichen der o. Prof. der Dogmatik an der Univ. Würzburg Dr. Franz X. Kiefl zum Domkapitular in Regensburg. An der Univ. München habilitierte sich Dr. theol. et phil. Johann B. Aufhauser als Privatdozent.

Die Subskribenten auf von Sodens »Schriften des Neuen Testaments« wird folgende Mitteilung des neuen Verlags interessieren: Durch den Konkurs der Firma A. Glaue, Berlin, war das Erscheinen der Fortsetzung von H. Frhr. v. Sodens großer Ausgabe der »Schriften des Neuen Testaments« in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt in Frage gestellt. Der Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen hat das Werk aber erworben und wird es so schnell wie möglich zu Ende führen. Der 1. Teil liegt in 3 Bänden fertig vor, der 2. (Schluß-) Teil, 1 starker Band, befindet sich im Druck. Der Preis für das Gesamtwerk ist auf 70 M., in 4 Halblederbänden 86 M., erhöht worden.

Replik.

In der Theol. Revue 1911, Nr. 9, 8. Juni, rezensiert Prof. Dr. Ludwig in Freising meine Schrift: Unwissenschaftlichkeit und Unglaube in der kirchlichen Aufklärung, 1911. Dasselbst heißt es: „S. würde überhaupt gut tun, mit seinen Gefühlen etwas mehr an sich zu halten; denn was ist das für eine merkwürdige Manier, daß er seinem Rezensenten bald lobende, bald tadelnde offene Karten schreibt und (etwa als Zeichen der Sympathie?) eine Nummer des Stuttgarter Volksblattes zusendet, in der er die neueste Literatur über die Aufklärungs-Periode zu-

sammenstellte, mein Werk über Zirkel aber, durch das ich die Aufmerksamkeit der Kirchenhistoriker wieder mehr auf die eingehende Erforschung dieser wichtigen Epoche hinlenken wollte und hangelnkt habe, und das S. gut bekannt war, mit keinem Worte erwähnte?“ Da ich in diesen Worten als ein formloser Mann bezeichnet werde, so möge zu meiner Verteidigung das Folgende dienen.

1. In der Theol. Revue 1909, Nr. 9, 8. Juni, rezensierte Ludwig Merkles vor allem auch gegen mich gerichtete Schrift: Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters, 1909. Darauf schrieb ich L., ob in einem Briefe oder auf einer Postkarte, weiß ich nicht mehr, durchaus kollegial und anständig, daß mir die Rezension zu mild vorkomme. Hierauf antwortete mir L. in einem Brief vom 27. Juni 1909 unter anderem, mehr Nebensächlichen, durchaus freundlich: „Meine Besprechung der Broschüre Merkles ist allerdings mild ausgefallen mit Rücksicht auf das freundliche persönliche Verhältnis, in dem ich bisher zu M. stand; mit Rücksicht aber auch darauf, daß m. E. in der Tat jene Periode bisher zu einseitig verurteilt wurde. Man muß auch das ihr nicht ganz fehlende Gute anerkennen. Schließlich sagte ich mir auch, daß sich die Angegriffenen selbst am besten wehren werden. Mit freundl. Gruß . . .“

2. In der Theol. Revue 1910, Nr. 14/15, 14. Sept., besprach Ludwig meine Schrift: Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung, 1910. Darauf drückte ich L. per Postkarte am 22. September (nicht Oktober!) meine Freude darüber aus, daß er mir im Hauptpunkte recht gegeben und fügte bei: „Es mag Sie bei dem Verhältnis zu M. schwer angekommen sein. Um so mehr freut es mich.“ Hierauf antwortete L. auf Postkarte vom 23. September 1910 durchaus verbindlich: „Sie haben recht. Es ist mir peinlich gewesen, dem mir seit 10 Jahren befreundet gewesenen Kollegen Merkle in einer Hauptsache, der Definition von Aufklärung widersprechen zu müssen. Aber es ist mein Bestreben, immer streng gerecht und wahr zu sein. In usw.“

3. In der Theol. Revue 1910, Nr. 18, 12. Nov., rezensierte Ludwig Merkles zweite Schrift: Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland, 1910. Da hieß es gleich im Eingang: „Es ist ein erbarmungsloses Abschlagen der Gegner (Sägmüller, Rösch, Pfülf, Rieder), von denen jeder tot auf der Strecke bleibt. Man muß zugeben, es ist eine solide Detailkenntnis, die den Verf. auszeichnet und siegreich macht.“ Dann aber wurde im weiteren Verlauf bemerkt, daß es Merkle an Klarstellung der Begriffe habe fehlen lassen, so vor allem des Begriffs der Aufklärung, daß er unbegründeterweise leugne, daß Rationalismus und Antisupranaturalismus das Wesen der Aufklärung bildeten, daß er die Hand zum Frieden bieten müsse. Darauf schrieb ich L. auf einer Postkarte, daß die Rezension einen krassen Widerspruch zwischen Eingang und Fortgang enthalte. Hierauf antwortete L. auf einer Postkarte vom 19. November 1910: „Weder von einem „krassen“ Widerspruch, noch von einem Widerspruch überhaupt kann ich etwas entdecken. Nachdem ich M.s Definition von der Aufklärung als nicht ganz zutreffend bezeichne, habe ich ihn selbstverständlich in diesem Punkte nicht als Sieger erklärt. Wohl aber halte ich ihn in den zahlreichen Detailfragen und persönlichen Auseinandersetzungen (jenen einen Punkt ausgenommen) allerdings für siegreich. Ergebnist usw.“

4. Angesichts all dessen halte ich den Vorwurf Ludwigs von einer merkwürdigen Manier bezüglich der Postkarten für unrichtig.

5. Was den Artikel in der Sonntags-Beilage zum Deutschen Volksblatt 1909, 4. Juli, Nr. 27: Zur Beurteilung der kirchlichen Aufklärung betrifft, so heißt es am Schluß: „Aus der neueren Literatur seien statt der Einzelbelege genannt: F. Geier usw.“ Ich habe also nicht die neuere Literatur zusammengestellt. Daß Ludwigs Werk über Zirkel dabei ausblieb, ist reiner Zufall, was ich bedaure.

Tübingen.

Sägmüller.

Antwort.

1. Prof. Sägmüller hat, ohne es zu wollen, mir durch die Veröffentlichung meiner Antworten auf seine Postkarten einen Gefallen erwiesen; denn nun sieht alle Welt klar, wie unrechtmäßig sein gegen mich erhobener Vorwurf war, ich handelte nach der verwerflichen Maxime: „amica veritas magis amicus Plato“. In meinen sämtlichen Äußerungen gegen ihn habe ich betont, daß ich bei aller Milde und Mäßigung in der Form auch Freunden gegenüber das, was mir als Wahrheit erscheint, durchaus aufrecht erhalte.

2. Als Beispiel der gewissenhaften Art in Wiedergabe meiner Ausführungen bringe ich die folgende Nebeneinanderstellung: Sägmüller behauptet unter Nr. 3 seiner Replik, ich hätte in Nr. 18 der Theol. Revue 1910 mich geäußert, „daß es Merkle an Klarstellung der Begriffe habe fehlen lassen, so vor allem des Begriffs der Aufklärung, daß er unbegründeterweise leugne, daß Rationalismus und Antisupernaturalismus das Wesen der Aufklärung bildeten...“ Meine Worte lauteten dagegen (Theol. Rev. No. 18 Sp. 551): „bei dem heiß entbrannten Kampf um die richtige Stellung zur Aufklärung ist Klarstellung der Begriffe das erste Notwendige... Darum ist es zu begrüßen, daß Merkle auf den Kern der Sache eingeht...; nicht immer trägt die Aufklärung bei den protestantischen Theologen den Charakter eines prinzipiellen Kampfes gegen den Supernaturalismus, wohl aber häufig den einer Abschwächung des supranaturalen Elements, eines dogmatischen Indifferentismus...“ Daher hielte ich die eine wie die andere Definition (die Sägmüllers wie Merkles) „nicht für ganz zutreffend“.

3. Daß meine Arbeit über Zirkel und die Aufklärung in jenem Artikel Sägmüllers im Deutschen Volksblatt nicht genannt wurde, ist nach Sägmüllers Erklärung „reiner Zufall“. Zweifellos ein merkwürdiger Zufall, daß ein 2bändiges Werk, das die Diskussion über die Aufklärungsperiode erst wieder eröffnete, auf dessen I. Band Sägmüller im Vorwort seiner Schrift: »Die kirchl. Aufklärung am Hofe des Herzogs Carl Eugen von Württemberg« hingewiesen hatte, mit Stillschweigen übergangen wird, während eine Reihe unbedeutenderer Schriften sorgfältig registriert wurde. Offenbar war auch die Zusendung der betr. Nummer des Blattes an mich durch Sägmüller reiner Zufall.

Ludwig.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Witzel, Th., Die Ausgrabungen u. Entdeckungen im Zweiströmland s. oben Sp. 333.
- Kaulen, F., Einleitung in die Hl. Schrift des A. u. N. Test. 1. Tl. 5. vollst. neu bearb. Aufl. v. G. Hoberg. Freiburg, Herder, 1911 (XI, 265 S. gr. 8°). M. 4.
- Smythe Palmer, A., The Authorised Version of the Bible (Oxford and Cambridge Rev. 1911, 14, p. 29—48).
- Rotschheid, W., Die erste Elberfelder Bibel v. J. 1702 (Monatsh. f. rhein. Kirchengesch. 1911, 6, S. 161—172).
- Gänßle, C., Die Hauptbegriffe für Sünde im Hebräischen (Lehre u. Wehre 1911 Jan.-Mai, S. 9—15. 49—59. 119—123. 168—174. 204—213).
- König, Ed., Zur Würdigung der hebr. Geschichtsschreibung (Intern. Woch. 1911, 21, S. 641—655).
- Perles, F., Wer hat zuerst Strophen in der alttest. Poesie angenommen? (Or. Lit.-Z. 1911, 6, Sp. 249—250).
- Güdemann, M., Kürzen u. Längen in der Bibel (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1911, 3/4, S. 129—155).
- Zapletal, V., Der Schöpfungsbericht der Genesis (1, 1—2, 3), m. Berücksicht. der neuesten Entdeckungen u. Forschungen erklärt. 2., verb. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (VII, 149 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Schneider, R., Die sog. Kant-Laplacesche Weltentstehungstheorie u. die Schöpfungsgeschichte der Bibel. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (III, 19 S. 8°). M. 0,40.
- Caspari, W., Zu Gen. 10 (Or. Lit.-Z. 1911, 6, Sp. 247—249).
- Gunkel, H., Die Urgeschichte u. die Patriarchen (das 1. Buch Moses) übers., erklärt u. mit Einleitg. versehen. [Die Schriften des A. Test. I. Abt. 1. Bd.] Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (X, 310 S. Lex. 8°). M. 5,60.
- Rothstein, J. W., Moses u. das Gesetz. I: Gesetzgebung in Israel u. Babel (Mosus u. Hammurabi). [Bibl. Zeit- u. Streitfr. VI, 9]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1911 (46 S. 8°). M. 0,60.
- Wohlrab, E. H., Moses u. Hammurabi. Religionspädagog. Studie. Dresden, Bleyl & Kaemmerer, 1911 (36 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Schultz, W., Nachtrag zu Simsons Rätsel (Or. L.-Z. 1911, 6, Sp. 250—252).
- Merx, A., Das Prophetentum des A. Test. (Prot. Monatsh. 1911, 5, S. 165—179).
- Stibitz, G., The Message of the Book of Amos (Biblioth. Sacra 1911 April, p. 308—342).

- Wilke, Fr., Esther od. Stücke in Esther? (Reformation 1911, 17, S. 268—270).
- Levy, L., Die Ecke mit der letzten Garbe (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 1911, 3/4, S. 156—159).
- Büchler, A., Die Strafe des Ehebruchs in der nachexilischen Zeit (Ebd. S. 195—219).
- Marmorstein, A., La dignité de guérousiarque de la synagogue (Rev. d. Etud. Juiv. 1911 avril, p. 288—292).
- Barth, F., Einleitung in das N. Test. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (VI, 488 S. gr. 8°). M. 7.
- Pasquier, H., La Solution du problème synoptique. Tours, Mame, 1911 (XXXII, 380 p. 8°).
- Mackintosh, H. R., History and the Gospel (Expositor 1911 May, p. 434—449).
- Holdsworth, W. W., The Markan Narrative in the Synoptic Gospels (Ebd. p. 449—460).
- Meschler, M., Der göttl. Heiland. Ein Lebensbild der stud. Jugend gewidmet. 3., verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (XIX, 683 S. 8°). M. 5.
- Schettler, A., Jesus in der modernen Kritik. Beiträge zum Jesusproblem. Neurode, Rose, 1911 (47 S. gr. 8°). M. 1.
- Clemen, C., Der geschichtliche Jesus. Gießen, Töpelmann, 1911 (VII, 120 S. 8°). M. 2.
- Werner, H., Der historische Jesus der liberalen Theologie — ein Geisteskranker (N. Kirchl. Z. 1911, 5, S. 347—391).
- Dunkmann, K., Der historische Jesus, der mythol. Jesus u. Jesus der Christ. Ein krit. Gang durch die moderne Jesus-Forschung. 2., völlig veränd. Aufl. Leipzig, Deichert, 1911 (111 S. gr. 8°). M. 2.
- Virolleaud, Ch., Die Christus-Legende. Übers. v. W. Breitenbach. Brackwede, Breitenbach, 1911 (VII, 46 S. 8°). M. 0,80.
- Koch, P., Die Sage von Jesus dem Sonnengott. Berlin, Frowein, 1911 (92 S. 8°). M. 2.
- Smith, W. B., Ecce Deus. Die urchristl. Lehre des reingöttl. Jesu. Jena, Diederichs, 1911 (XVI, 316 S. gr. 8°). M. 5.
- Pfäffisch, I. M., Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu. Nach dem Evangelium des h. Johannes. [Bibl. Stud. XVI, 3/4]. Freiburg, Herder, 1911 (VII, 184 S. gr. 8°). M. 5.
- Hugues, Fr., La résurrection de Jésus-Christ (Etud. Franc. 1911 mai, p. 509—523).
- Valensin, A., L'image du Christ devant le syncrétisme gréco-romain (Etudes 1911 mai 20, p. 441—461).
- Margoliouth, M. A., Christ and Eschatology (Expositor 1911 May, p. 398—408).
- Morison, E. F., The Enthusiasm of the Gospel according to St. Matthew (Ebd. p. 408—417).
- Bock, J. P., Die Brotbitte des Vaterunsers. Ein Beitrag zum Verständnis dieses Universalgebets u. einschläg. patristisch-liturg. Fragen. Paderborn, Bonif.-Druck., 1911 (XVI, 339 S. 8°). M. 5.
- Toxopeüs, I. Cor. 15, 29, Mark. 2, 13; 8, 38 (Theol. Tijdschr. 1911, 3, bl. 285—289).
- Briuns, J. A., Joh. 6, 51 b—56 eene interpolatie (Ebd. bl. 240—255).
- Lias, J. J., The Theology of the fourth Gospel a guarantee for its genuineness (Biblioth. Sacra 1911 April, p. 285—307).
- Bachmann, Ph., Doppeltes od. ungeteiltes Evangelium? (N. Kirchl. Z. 1911, 6, S. 413—449).
- Fox, What does the N. Test. teach about Healing? (Biblioth. Sacra 1911 April, p. 233—248).

Historische Theologie.

- Bricout, J., Où en est l'histoire des religions? Avec la collaboration de MM. Bros, Capart, Dhorme etc. T. I: Les Religions non chrétiennes. Paris, Letouzey et Ané, 1911 (457 p. 8°).
- Oldenberg, H., Uechter u. echter Buddhismus (Intern. Woch. 1911, 18, S. 545—555).
- Bonhöffer, A., Epiktet u. das N. Testament [Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten X]. Gießen, Töpelmann, 1911 (XII, 412 S. gr. 8°). M. 15.
- Berthold, O., Die Unverwundbarkeit in Sage u. Aberglauben der Griechen. [Dass. XI, 1]. Ebd. 1911 (IV, 73 S.). M. 2,60.
- Sauciuc, T., Ein Denkmal des Mithraskultes auf Andros in Griechenland (Mitt. d. k. dtsh. arch. Inst., Röm. Abt. 25, 1910, S. 263—272).
- Wolff, M., De identificatie van Jahwe-Dionysus bij de Helleensch-Romeinse schrijvers (Theol. Tijdschr. 1911, 3, bl. 255—262).
- Reinach, A. J., Divinités gaulois au serpent (Rev. arch. 1911 mars-avril, p. 221—256).
- Volz, W., Die Religionslosigkeit der Kubus auf Sumatra (Petermanns Mitt. 1911 Juni, S. 288—292).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Sanday, The Constitution of the Primitive Church (Contemp. Rev. 1911 May, p. 545—562).
- Jordan, H., Geschichte der altchristl. Literatur. Leipzig, Quelle & Meyer, 1911 (XVI, 521 S. Lex. 8°). M. 16.
- Harris, J. R., The Odes & Psalms of Solomon. Publ. from the Syriac Version. 2. ed. Cambridge, Univ. Press, 1911. 8°. 12 s. 6 d.
- Alès, A. d., La discipline pénitentielle d'après le Pasteur d'Hermas (Recherches de Sc. rel. 1911, 2, p. 105—139; 3, p. 240—265).
- Galtier, P., La rédemption et les droits du démon dans S. Irénée (Ebd. 1, p. 1—24).
- Behm, J., Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft u. Bedeutung, in religionsgesch. Zusammenhang untersucht. Leipzig, Deichert, 1911 (VIII, 208 S. 8°). M. 4,50.
- Schultz, W., Das Geschlechtliche in gnostischer Lehre u. Übung (Z. f. Religionspsych. 1911 Juni, S. 69—87).
- Serruys, D., Une source gnostique de l'Apocalypse de Paul (Rev. de philol. 1911 avril, p. 194—202).
- Mayer, A., Psellos' Rede über den rhetorischen Charakter des Gregorios v. Nazianz (Byz. Z. 1911, 1/2, S. 27—100).
- Weigand, E., Zur Datierung der *Peregrinatio Aetheriae* (Ebd. S. 1—26).
- Schade, L., Der h. Hieronymus u. das Problem der Wahrheit der h. Schrift (Katholik 1911, 6, S. 411—421).
- Goldbacher, Al., S. Aur. Augustini operum sectio II. Epistulae. Rec. et comm. critico instruxit A. G. [Corp. script. eccl. lat. 57]. Wien, Tempsky, 1911 (656 S. gr. 8°). M. 21.
- Nau, F., S. Cyrille et Nestorius. Contribution à l'histoire de l'origine des schismes monophysites et nestoriens (Rev. de l'Orient chrét. 1910, 4, p. 365—391; 1911, 1, p. 1—54).
- , Nestorius d'après les sources orientales. Paris, Bloud, 1911 (62 p. 16°). Fr. 0,60.
- Jugie, M., La primauté romaine au Concile d'Ephèse (Echos d'Orient 1911 mai, p. 136—146).
- Sölch, J., Über die Lage von Kaisareia in Bithynien (Klio 1911, 3, S. 325—334).
- Danzer, B., St. Benedikt u. die Verbreitung des christl. Glaubens (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ordens 1911, 2, S. 197—204).
- Weyman, C., Analecta. X. Zu den Versen Isidors v. Sevilla über s. Bibliothek. XII. Grabschrift einer Nonne von Arles (Hist. Jahrb. 1911, 1, S. 63—74).
- Scheiwiller, Ot., Zur Beatusfrage (Z. f. Schweiz. Kirchengesch. 1911, 1, S. 21—52).
- Brooks, E. W., Eliae Metropolitae Nisibeni opus chronologicum. Pars prior. [Corp. script. christ. orient. Scriptores syri. Textus. Ser. III, tom. 7]. Paris, Poussielgue, 1910 (232 p. 8°).
- Kehr, P. F., Regesta pontificum romanorum. Italia pontificia. Vol. V. Aemilia sive provincia Ravennas. Berlin, Weidmann, 1911 (LV, 534 S. Lex. 8°). M. 20.
- Savagnone, F. G., Concilii e sinodi di Sicilia. Palermo, Impr. di publicità, 1910 (XLVI, 212 p. 4°).
- Schmidt, J., Die Erzbischöfe von Mainz u. ihr Verhältnis zum Apost. Stuhl (Katholik 1911, 2, S. 130—149; 4, S. 241—264; 6, S. 440—462).
- Sontheimer, M., Die aus dem Kapitel Ottobeuren hervorgegangene Geistlichkeit. Vom Ursprung des Kapitels bis zum J. 1900. Memmingen, Feiner, 1910 (XVI, 420 S. gr. 8°). M. 6.
- Chaumont, L., Histoire de Cluny depuis les origines jusqu'à la ruine de l'abbaye. 2^e édit., considérablement augmentée. Paris, de Gigord, 1911 (II, 266 p. 8° avec grav.).
- Zmigród-Stadnicki, K. v., Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV (um d. J. 995). (Diss.). Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh., 1911 (XV, 103 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Jaksch, A. v., Die Gründung des Benediktinerklosters Rosazzo in Friaul (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ordens 1911, 2, S. 229—240).
- Berbig, G., Die Benediktinerabtei Mönchröden b. Coburg (Ebd. S. 241—260).
- Rüttimann, H., Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser unter dem Einflusse der Ordensgesetzgebung im 12. u. 13. Jahrh. (Cisterc.-Chron. 1911 Jan., S. 1—13; Febr., S. 50—57; März, S. 69—89; April, S. 92—100).
- Dräseke, J., Zu Niketas Akominatos (Byz. Z. 1911, 1/2, S. 101—105).
- Luchaire, A., Innocent III. La Croisade des Albigeois. 3^e éd. Paris, Hachette, 1911 (266 p. 16°). Fr. 3,50.
- Lafenestre, G., S. François d'Assise et Savonarole, inspireurs de l'art italien. Ebd. 1911 (305 p. 16°). Fr. 3,50.
- Schulte, A., Eine Replik gegen Wilhelm, die Fälschungen in den beiden Regensburger Reichsabteien Ober- u. Niedermünster (Beitr. z. Gesch. d. dtsh. Sprache u. Lit. 1911, 1, S. 79—111).
- Ohlberger, J., Geschichte des Paderborner Domkapitels im Mittelalter. Hildesheim, Lax, 1911 (106 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Schwager, Mongolenfahrten der Franziskaner im 13. Jahrh. [Aus allen Zonen 2]. Trier, Paulinus-Druck., 1911 (127 S. 8°). M. 0,50.
- Hack, F. W., Untersuchungen über die Standesverhältnisse der Abteien Fulda u. Hersfeld bis zum Ausgang des 13. Jahrh. — Richter, G., Die bürgerl. Benediktiner der Abtei Fulda von 1627—1802. Nebst den Statuten des Konvents ad s. Salvatorem von 1762. [Quellen u. Abhandl. VII]. Fulda, Aktiendruck, 1911 (242 S. gr. 8°). M. 4.
- Brem, E., Papst Gregor IX bis zum Beginn seines Pontifikats. Heidelberg, Winter, 1911 (X, 118 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Buchner, M., Die Entstehung des trierischen Erzkantleramtes in Theorie u. Wirklichkeit (Hist. Jahrb. 1911, 1, S. 1—48).
- Pétridès, S., Sentence synodique contre le clergé unioniste (1283) (Echos d'Orient 1911 mai, p. 133—136).
- Busé, H. J., De beide Friese Kloosters der Karmelieten (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1911, 2, bl. 165—193).
- Treu, M., Demetrios Chrysolaros u. seine 100 Briefe (Byz. Z. 1911, 1/2, S. 106—128).
- Ehse, St., Der Reformentwurf des Kard. Nik. Cusanus (Hist. Jahrb. 1911, 2, S. 274—297).
- Pfleger, L., Die Prozessionen in Sulzbach am Ausgang des M.-A. (Straßb. Diözesanbl. 1911, 5, S. 222—228).
- Hoffmann, R., Die wirtschaftliche Verfassung u. Verwaltung des Hildesheimer Domkapitels bis zum Beginn der Neuzeit. Münster, Visarius, 1911 (VII, 95 S. 8°). M. 2.
- Rink, J., Die christl. Liebestätigkeit im Ordenslande Preußen bis 1525. (Diss.). Freiburg, Caritas-Verlag, 1911 (XX, 163 S. gr. 8°). M. 3.
- Bouvier, H., Histoire de l'Eglise et de l'ancien archidiocèse de Sens. T. 3: De 1519 à 1789. Paris, Picard et fils, 1911 (412, XXIV p. et cartes 8°).
- Kidd, B. J., Documents illustrated of the Continental Reformation. London, Clarendon Press, 1911 (794 p. 8°). 12 s. 6 d.
- Georgii †, A., u. A. Schnizlein, Die *Miscellanea reformatoria* der Rothenburger Bibliothek. Progr. Rothenburg, Rektorat des Progymnasiums, 1910 (LVI, 127 S. 8°). M. 2,25.
- Brieger, Th., Die Gliederung der 95 Thesen Luthers. [Stud. u. Vers. z. neueren Gesch. Max Lenz gewidmet, S. 1—37]. Berlin, Paetel, 1910, 8°.
- Enders, E. L., Luthers Briefwechsel. Bearb. u. mit Erläut. versehen. Fortges. v. G. Kawerau. 13. Bd. Briefe v. Febr. 1540 bis Juni 1541. Leipzig, Haupt, 1911 (VIII, 406 S. 8°). M. 4,50.
- Reu, J. M., Quellen zur Geschichte des kirchl. Unterrichts in der evang. Kirche Deutschlands zwischen 1530 u. 1600. Eingeleitet, hrsg. u. dargestellt. I. Tl.: Quellen z. Gesch. des Katechismus-Unterrichts. 2. Bd.: Mitteldeutsche Katechismen. II. Abt.: Texte. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (VII, 1126 S. gr. 8°). M. 20.
- Schelven, A. A. van, Een brief van Pieter Hazaert (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1911, 2, bl. 202—204).
- , Lambertus Danaeus te Leiden (Ebd. bl. 194—199).
- Weiss, K., P. Antonio de Escobar y Mendoza als Moralthologe in Pascals Beleuchtung und im Lichte der Wahrheit. N. Ausg. Freiburg, Herder, 1911 (336 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Monbrun, J., Les derniers sentiments de Pascal, étude documentaire (Bull. de litt. eccl. 1911, 4, p. 153—176; 5, p. 201—228).
- Gagnol, Le jansénisme convulsionnaire et l'affaire de la Planquette. Paris, Libr. générale cath., 1911 (142 p. 8°).
- Riesenhuber, M., Kunst u. Handwerk in Seitenstetten unter Abt. Benedikt Abelzhauser (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ordens 1911, 2, S. 261—303).
- Hullu, J. de, De overkomst van Réfugiés in westelijk Staats-Vlaanderen na 1713 (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1911, 2, bl. 113—160).
- Mirandolle, R. N. L., Het dagboek van den „Réfugié“ Jean Migault (Ebd. bl. 161—164).
- Reichel, G., Zinzendorfs Frömmigkeit im Licht der Psychoanalyse. Tübingen, Mohr, 1911 (III, 192 S. gr. 8°). M. 4.
- Appel, H., Kurzgefaßte Kirchengeschichte f. Studierende. III. Tl. 2. Hälfte. Die neueste Kirchengeschichte. Leipzig, Deichert, 1911 (VIII, 220 S. gr. 8°). M. 3.

- Loesche, G., Von der Duldung zur Gleichberechtigung. Archival. Beiträge zur Gesch. des Protestantismus in Österreich 1781—1861. Leipzig, Klinkhardt, 1911 (LII, 812 S. 8°). M. 15.
- Mathiez, A., Rome et le clergé français sous la Constituante. La constitution civile du clergé. L'affaire d'Avignon. Paris, Colin, 1911 (541 p. 8°).
- Stölzle, R., Joh. Mich. Sailers Berufungen nach Preußen (Münster u. Bonn) (Hist. Jahrb. 1911, 2, S. 317—322).
- Roussel, H., Lamennais et ses correspondants suisses (Z. f. Schweiz. Kirchengesch. 1911, 1, S. 53—57).
- Leimbach, K. A., Konstantin Gutberlet. Eine Lebensskizze. Fulda, Aktiendruck., 1911 (74 S. m. 10 Vollbild. 8°). M. 0,75.

Systematische Theologie.

- Lang, A., Vorlesungen über Christentum u. Naturwissenschaft. Straßburg, Le Roux, 1911 (IV, 244 S. gr. 8°). M. 3.
- Reinstadler, S., Elementa philosophiae scholasticae. 2 voll. Ed. V. et VI. Freiburg, Herder, 1911 (XXVII, 499; XIX, 496 S. 8°). M. 6.
- Donat, J., Summa philosophiae christianae. II. Critica. Innsbruck, Rauch, 1911 (VIII, 180 S. 8°). M. 1,62.
- Hessen, S., Mystik u. Metaphysik (Logos 1911, 1, S. 92—112).
- Jordan, H., Die Lebenserscheinungen u. der naturphilos. Monismus. Leipzig, Hirzel, 1911 (VIII, 190 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Dorner, A., Pessimismus, Nietzsche u. Naturalismus mit besond. Beziehung auf die Religion. Leipzig, Eckardt, 1911 (VIII, 328 S. gr. 8°). M. 6.
- Richter, R., Dialoge über Religionsphilosophie. Leipzig, Wiegandt, 1911 (52 S. 8°). M. 1.
- Bauke, H., Aufgabe u. Methode der Religionspsychologie (Z. f. Religionspsych. 1911 Juni, S. 97—104).
- Weingärtner, G., Das Unterbewußtsein. Untersuchung über die Verwendbarkeit dieses Begriffes in der Religionspsychologie. Mainz, Kirchheim, 1911 (VIII, 158 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Schowalter, A., Die „Ethische Richtung“ in Holland (Christl. Welt 1911, 21—23, S. 486—490. 506—509. 535—537).
- Schaefer, E., Religiös-sittl. Gegenwartsfragen. Leipzig, Deichert, 1911 (V, 229 S. gr. 8°). M. 4.
- Weiß, A. M., Lebens- u. Gewissensfragen der Gegenwart. 2 Bde. Freiburg, Herder, 1911 (XVI, 600; 530 S. 8°). M. 8.
- Bauer, B., Klarheit u. Wahrheit. Eine Erklärung des Antimodernisteneides. Ebd. 1911 (XV, 161 S. 8°). M. 1,80.
- Schultes, R. M., Was beschwören wir im Antimodernisteneid? Mainz, Kirchheim, 1911 (VII, 85 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Verweyen, J. M., Philosophie u. Theologie im Mittelalter. Die histor. Voraussetzungen des Anti-Modernismus. Bonn, Cohen, 1911 (136 S. 8°). M. 2,50.
- Foerster, Fr. W., Autorität u. Freiheit. 3., verm. Aufl. Kempten, Kösel, 1911 (XVIII, 191 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Kater, A., Die Tragweite der sog. Gottesbeweise. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (58 S. 8°). M. 1.
- Meyer, C. W., Die Überwindung der Gottesidee. 3.—5. Taus. Leipzig, Teichmann, 1911 (40 S. 8°). M. 0,85.
- Roupain, E., La présence de Dieu (Etudes 1911 mai 20, p. 501—524).
- Seeberg, R., Nähe u. Allgegenwart Gottes. Nebst einem Anh. über die ältesten trinitar. Formeln. [Bibl. Zeit. u. Streitfr. VII, 1]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1911 (45 S. 8°). M. 0,60.
- Verpeaux, L., Le rôle personnel du Saint-Esprit dans la sanctification des âmes (thèse). Domois-Dijon, impr. de l'Union typogr., 1910 (VIII, 138 p. 8°).
- Dunkmann, K., Das Sakramentsproblem in der gegenwärtigen Dogmatik. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XV, 2]. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (156 S. 8°). M. 2,80.
- Hudson, Th. J., Das zukünftige Leben. Ein wissenschaftl. Beweis. Übers. v. E. Herrmann. Leipzig, Strauch, 1911 (XVI, 263 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Seeberg, R., System der Ethik, im Grundriß dargestellt. Leipzig, Deichert, 1911 (VIII, 147 S. 8°). M. 3.
- Cathrein, V., Moralphilosophie. 5., neu durchgearb. Aufl. 2 Bde. Freiburg, Herder, 1911 (XVI, 628; XII, 769 S. gr. 8°). M. 20.
- Dürr, E., Das Gute u. das Sittliche. Grundprobleme der Ethik. Heidelberg, Winter, 1911 (59 S. 8°). M. 1.
- Stöhr, Wie sind die vom mod. Monismus empfohlenen Motive u. Ziele der Sittlichkeit zu beurteilen? (Preuß. K.-Z. 1911 April 9, S. 225—230; April 16, S. 243—246).
- Catteau, A., De natura juris proprietatis. Theoria catholica. Lille, impr. Lefebvre-Ducrocq, 1911 (XII, 239 p. 8°).

- Ernst, J., Die Gottesliebe als Prinzip der Sittlichkeit. [Aus: „Der Katholik“]. Mainz, Kirchheim, 1910 (38 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Wouters, L., De vasectomia (Nouv. Rev. Theol. 1911, 6, p. 340—349).

Praktische Theologie.

- Montmasson, E., Organisation de l'Eglise grecque orthodoxe de Constantinople (*fin*) (Echos d'Orient 1911 mai, p. 161—166).
- Vailhé, S., Formation de l'Eglise bulgare (Ebd. mars, p. 80—89; mai, p. 152—161).
- Catoire, A., Le divorce d'après l'Eglise catholique et l'Eglise orthodoxe (Ebd. mai, p. 167—170).
- Besson, J., Vérification du baptême et de l'état libre, inscription des mariages au registre baptismal (Nouv. Rev. Théol. 1911, 5, p. 261—276).
- Parayre, R., Une institution judiciaire de l'église: la s. Rote romaine, cour d'appel du monde catholique (Université cath. 1911 mai, p. 63—105).
- Hilling, N., Die Amtsenthebung der Pfarrer im Verwaltungswege. Syst. Darstellung u. Erläuterung des Dekrets der Konsistorialkongreg. „*Maxima cura*“ vom 20. Aug. 1910. Mainz, Kirchheim, 1911 (VII, 68 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Peters, J., Der Kirchenvorstand als öffentliche Behörde (Münst. Pastorabl. 1911, 6, S. 93—95).
- Grauer, A., Das kath. Ordenswesen nach bayer. Staatskirchenrecht. Kempten, Kösel, 1911 (III, 133 S. gr. 8°). M. 2.
- Lomer, G., Moderne Klostergründungen in kath. u. evang. Beleuchtung (Z. f. Religionspsych. 1911 Juni, S. 87—96).
- Müller, Gr., Almosenausteilung an der Klosterpforte (Cisterc.-Chron. 1911 Jan., S. 23 28; März, S. 89—94; Juni, S. 186—189).
- Kinn, M., Die Schwesternhäuser u. die ländliche Krankenpflege (Past. bonus 1911 Juni, S. 540—543).
- Oesterle, G., Die Dispensgewalt der Regularen bei einfachen Gelübden der Weltleute (Theol. u. Gl. 1911, 5, S. 389—402).
- Savoy, H., L'aumônier militaire dans les armées de l'Europe. Fribourg, impr. Saint-Paul, 1910 (24 p. 8°).
- Adloff, J., Beichtvater u. Seelenführer. 2., verm. u. verb. Aufl. Straßburg, Le Roux, 1911 (VII, 122 S. Lex. 8°). M. 2,60.
- Vaughan, J. S., Gefahren der Zeit. Aus dem Engl. v. Hertha A. Schultz. Mainz, Kirchheim, 1911 (VII, 188 S. 8°). M. 1,80.
- Rosa, E., Il recente decreto dell'Indice e la nostra letteratura contemporanea (Civ. catt. 1911 giugno 3, p. 547—562).
- Janvier, M. A., L'Action catholique. Discours et allocutions. Paris, Lethielleux, 1911 (358 p. 8°).
- Jansen, A. F., Het leekenapostolaat der Maria-Congregatie (Nederl. kath. Stemmen 1911 bl. 37—49).
- Rats, J. C., De priester en de sociale actie (Ebd. bl. 49—60; 76—89).
- Hartmann, L. M., Christentum u. Sozialismus. Czernowitz, Pardini, 1911 (21 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Merlin, R., Le contrat de travail (Rev. chrét. 1911 mai, p. 403—425).
- Bock, H., Leichenverbrennung od. Leichenbestattung, was ist Christenrecht u. Christenpflicht? Königsberg, Ev. Buchh., 1911 (28 S. 8°). M. 0,60.
- Müllendorff, P., Feuerbestattung u. Freiheit. Eine Rundschau im Auslande. Köln, Neubner, 1911 (46 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Krus, F., Pädagogische Grundfragen. Innsbruck, Rauch, 1911 (IX, 450 S. gr. 8°). M. 3,92.
- Dyloff, A., Über das Seelenleben des Kindes. 2., verm. u. verb. Aufl. Bonn, Hanstein, 1911 (IV, 211 S. gr. 8°). M. 4.
- Collmann, Das Recht und die Beschränkung der kirchlichen Schulaufsicht (Neue Kirchl. Z. 1911, 5, S. 335—347).
- Baier, J., Methodik des Unterrichts in der kath. Religion. 4. Aufl. Würzburg, Bucher, 1911 (VI, 128 S. gr. 8°). M. 2,20.
- Schanté, A., Was ist vom Kinderbeichtspiegel zu halten? (Straßb. Diözesanbl. 1911, 5, S. 201—208).
- Aichner, S., Predigten. 1. Bd.: Eucharistische Predigten. Hrsg. v. Th. V. Gerster. Brixen, Tyrolia, 1911 (VIII, 384 S. gr. 8°). M. 4.
- Rieder, K., Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien f. Sonn- u. Feiertage. Freiburg, Herder, 1911 (XIV, 277 S. 8°). M. 3.
- Westermayer, A., Bauernpredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres. 4., verb. Aufl. Hrsg. v. G. Böhm. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (XII, 534 S. gr. 8°). M. 6.
- Bremscheid, M. v., Was macht die Frömmigkeit liebenswürdig u. fruchtbar? Mainz, Kirchheim, 1911 (III, 114 S. 8°). M. 1,20.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Drei Jahre in der Libyschen Wüste

von

J. C. Ewald Falls.

192 Abbildungen. Geb. M. 10,—. 362 Seiten gr. 8°.

Der ungemein spannende Verlauf der Entdeckung einer gewaltigen altchristlichen Kulturstätte (Menas-Stadt), reich an wechselvollen Erlebnissen und fesselnden Schilderungen.

Interessante ethnographische, historische und kulturhistorische Einblicke in fast unbekannte Gebiete. Für alle Gebildeten und Reiselustigen, namentlich nützlich und anregend für die reife Jugend.

5. Auflage.

Moralphilosophie

Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung

Von

Viktor Cathrein S. J.

2 Bände gr. 8°

Brosch. M. 20,—.

Geb. in Leinw. M. 23,—.

Seit langem ein bewährter Führer durch die einschneidendsten sittlichen Probleme, zeichnet sich dieses große Moralwerk durch eine seltene Klarheit aus. In ganz besonderer Weise versteht Cathrein es, die zahlreichen sogenannten modernen Fragen nach Ursprung, Ausbreitung und Bedeutung zu erklären.

Hochinteressante Schrift.



Soeben erschienen.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Griechentum und Christentum

Ein offenes Wort über Adolf Bauers Abhandlung

„Vom Griechentum zum Christentum“.

Von Alois Kahr, Professor am fürstbischöflichen Gymnasium in Graz.

8° (7¹/₄ Bogen), Preis M. 1,—.

Vorliegende Schrift ist eine Erwiderung auf die vom Grazer Universitätsprofessor Bauer seinerzeit in Salzburg gehaltenen und nun veröffentlichten Vorlesungen. Dieselben haben „die großen Zusammenhänge, die zwischen der hellenistischen Welt in ihrer äußeren Erscheinung und ihrer inneren Struktur und der Gegenwart, namentlich dem Christentume, bestehen“, zum Gegenstande. Wie Bauer dabei zu Werke geht, verdient kaum das Prädikat „unvoreingenommener Wissenschaft“, sondern stempelt die ganze Untersuchung zu einer Tendenzschrift, die nur Verwirrung anrichten muß, von der Pietätlosigkeit, mit der Bauer durch unbewiesene Annahmen die ganze katholische Welt verletzt, ganz abgesehen.

Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz und Wien I.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Prof. Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. 10 Bände.

- I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praeambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9,20.
- II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9,20.
- III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 10,—.
- IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8,60.
- V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10,—.
- VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12,—.
- VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12,—.
- VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12,—.
- IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Teil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13,75.
- X. Bd. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe. Von den letzten Dingen. VIII und 954 S. M. 14,25.

Bezug durch alle Buchhandlungen.

Hebräisch-Lateinisches Gebetbuch

von Dr. Joseph Zumbiehl, Religions- u. Oberlehrer am bischöflichen Gymnasium zu Zillisheim i. Elsass.

Kaliko Rotschnitt M. 2,10, ¹/₁Leder Rotschnitt M. 2,60.

Die Anzeige dieses kleinen Gebetbuches dürfte wohl manchen katholischen Hebräisanten willkommen sein. Auf schönem reinen Papier herrliche hebräische Lettern, die in der Sprache Davids die für Studierende und Studierte gebräuchlichen katholischen Gebete bieten.

(Zeitschr. für kath. Theologie, 1909).

Biblische Zeitfragen

gemeinverständlich erörtert.

Ein Broschürenzyklus herausgegeben von Prof. Nikel und Prof. Rohr.

Neueste Hefte:

- IV. Folge 3./4. Heft: **Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmland.** Von P. Theophilus Witzel, O. F. M., Lic. Rer. Bibl., Lektor Gen. der alttest. Exegese i. Kloster Frauenberg, Fulda. 1. u. 2. Aufl. 80 Seiten. M. 1.

Früher sind erschienen:

- IV. Folge 1. Heft: **Das Leben Jesu.** (Grundriß). Von Dr. P. Dausch, ord. Prof. am kgl. Lyzeum in Dillingen. 1. u. 2. Aufl. 64 Seiten. 60 Pfg.
- IV. Folge 2. Heft: **Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu.** Von Prof. Dr. Dausch. 1. u. 2. Aufl. 40 Seiten. 50 Pfg.

Der Subskriptionspreis der 4. Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5,40 M. für die ganze Folge.

Bezug durch jede Buchhandlung.